

breitung in Aachen eine sehr gute Aktion gestartet. Mitte 1963 berichtete die Zeitschrift des Werkes „Weltmission“, daß bereits 1000 deutsche Mitglieder die Ausbildungskosten von Katechisten in allen Weltteilen übernommen hätten. Bis Ende 1963 war die Zahl der Helfer auf 1430 gestiegen, bis Ende April waren es 1700. Aber zu den Ausbildungskosten (2000 DM pro Katechist) kommen noch die Unterhaltskosten. Bedenkt man, welch hohen Gehalt staatlich angestellte Lehrer oft bekommen und hält man die kleinen „Taschengelder“ der Katechisten daneben, (mehr ist es ja vielfach nicht, was gegeben wird), so versteht man die Not der Missionsbischöfe. So wie in Rhodesien ist es ja auch anderswo, daß ein Bischof berichten muß, er könne seinen Katechisten monatlich nur den Gegenwert von 360 österr. Schillingen geben. Er braucht für 12 neue Katechisten jährlich gut 52.000 S. Das aber ist nicht viel weniger als der Jahresdurchschnitt, den die Propagandakongregation jedem ihrer Missionsbistümer überhaupt geben kann. Gewiß, das Wort Gottes ist nicht angebunden. Aber wo keine Katechisten sind, da geht es auch nicht voran. Und wo keine guten Katechisten sind, da geht es eher zurück statt voran. Angesichts der Tatsache, daß die Lehrerbildung in den Missionsländern immer größere Fortschritte macht, und daher auch immer größere Summen fordert, kann die Katechistenbildung und -besoldung unmöglich zurückbleiben, soll dieser Beruf weiterhin attraktiv und angesehen bleiben. Da wir bis heute in den Missionsländern aber nur rund 9000 einheimische Priester haben, und die Zahl der auswärtigen Missionare eher zurückgeht als wächst, ist das Katechistenproblem wahrscheinlich eine Frage von Sein oder Nichtsein der Kirche in jenen Ländern, in denen sie erst seit wenigen Jahrzehnten angefangen hat, Wurzeln zu schlagen, wo sie aber noch nicht so verankert ist, daß sie personell und materiell selbständig ihren Weg gehen könnte.

Man ist sich der Situation in den Missionsländern bewußt. Aber sie muß auch in den christlichen Ländern bekannt werden, damit die ganze Dringlichkeit des Katechistenproblems vor den Christen der Heimat stehe und sie zur Hilfeleistung ansporne.

LITERATURBERICHT

ALOIS STÖGER

Die historische Wahrheit der Evangelien

Kommentar zur Instruktion der Päpstlichen Bibelkommission vom 21. April 1964

Vorgeschichte des Dokumentes

Am 14. Mai 1964 veröffentlichte der „Osservatore Romano“ eine „Instructio de historica Evangeliorum veritate“, die aber schon mit dem 21. April 1964 datiert ist, was darauf hinweisen könnte, daß über dieses Dokument auch noch nach der Päpstlichen Approbation Auseinandersetzungen stattfanden¹.

¹ Text in: Verbum Domini 42 (1964), 113–120; deutsche Übersetzung von R. Schnackenburg, gebilligt durch den Sekretär der Bibelkommission P. Benjamin Wambacq in: Theologie der Gegenwart 7 (1964), 197–203 Bibel und Leben 5 (1964) 147–153; ferner in: Österreichisches Klerusblatt 97 (1964), Nr. 12, 157–159; Nr. 13, 166–167; auch in kirchlichen Verordnungsblättern. Kommentare: A. Card. Bea, La storicità dei vangeli sinottici in: La civiltà cattolica 115/2 (1964), 413–436; id., Il carattere storico dei vangeli sinottici come opere ispirate, ib. 526–554; N. Lohfink, Die Evangelien und die Geschichte, in: Stimmen der Zeit 174 (1963/64), 365–374; W. Beilner, Zur Instruktion der Bibelkommission über die historische Wahrheit der Evangelien, in: Bibel und Liturgie 38 (1964/65), 3–5.

Die Instruktion nimmt zu einer der brennendsten Fragen Stellung². Mit ihren hermeneutischen Richtlinien, die sie für die Untersuchung der historischen Zuverlässigkeit der Evangelien aufstellt, bestätigt sie, daß mit Recht und Nutzen die modernen exegetischen Methoden angewendet werden; denn durch sie ist es gestattet, tiefer in das literarische Werden der Evangelien einzudringen, ihre Aussagen zu erklären, gegen die Skepsis und Kritik an ihrer geschichtlichen Zuverlässigkeit zutreffende Antwort zu geben.

Die Instruktion schließt an die Enzyklika „Divino afflante Spiritu“ Pius' XII. vom 30. 9. 1943 an, die oft als die „magna charta“ der Exegese gepriesen wurde.

Sie setzt den Schlußstrich unter die heftige Diskussion, die kurz vor dem II. Vatikanischen Konzil entbrannt ist und deren Wogen in Debatten und Flugblättern bis an die Stufen der Konzilsaula schlugen³.

Der Kommentar, der hier zur Instruktion geboten wird, will vor allem den Seelsorgern dienen⁴. Viele von ihnen hat eine gewisse Unruhe und Unsicherheit erfaßt, so daß sie fragen: Kann man sich noch auf ein Wort Jesu als letzte Instanz der Offenbarung Gottes berufen? Was gilt noch von den Beweisen, die in der Fundamentaltheologie oder Dogmatik gegeben wurden⁵? Andere wollen die „moderne Exegese“ den Gelehrten überlassen und meinen, die „praktische Exegese“ solle die alten Wege gehen und sich in ihrer Methode nicht irremachen lassen. Andere fallen auf jede Hypothese hinein und gelangen zu einer Skepsis und Hyperkritik, die nicht begründet ist und sich in der Verkündigung nur verderblich auswirken kann⁶.

I. Die Arbeit der Exegeten

1. *Die Notwendigkeit der wissenschaftlichen Exegese.* Die wissenschaftliche Arbeit der Exegeten ist heute um so notwendiger, als viele Schriften verbreitet werden, durch welche die Wahrheit der Taten und Worte Jesu, die in den Evangelien enthalten sind, in Zweifel gezogen wird.

Auch ein naiver Blick in eine Synopse⁷ genügt, um zu erkennen, wie verschieden („widersprechend“) die Taten und Worte Jesu und ihre Reihenfolge von den synoptischen Evangelien und erst recht vom Johannesevangelium überliefert sind, auch selbst dann, wenn unleugbar Jesus ein Wort nur einmal gesprochen hat, wie die eucharistischen Worte beim Abendmahl. Die Probleme, die sich ergeben, werden gefühlt und verlangen nach einer Lösung.

In Büchern, Zeitschriften und Vorträgen werden historisch kritische Fragestellungen behandelt, etwa die Historizität der Kindheitsgeschichte Jesu in Mt und

² Eine neue und ausführliche Darstellung dieser Frage und ihrer Lösung ist: X. Léon-Dufour, *Les évangiles et l'histoire de Jésus*, Paris 1963; der Verfasser ist Mitglied der Bibelkommission. Vgl. auch A. Vögtle, *Grundlegende Erkenntnisse der neutestamentlichen Wissenschaft*. Sonderdruck aus *Oberrhinesisches Pastoralblatt*, Nr. 2/1962, 3–42; Nr. 3/1962, 65–71; Nr. 4, 97–110, id., *Die historische und theologische Tragweite der heutigen Evangelienforschung*, in *ZKTh* 86 (1964) 385–417.

³ Über den Ort der Instruktion in der heutigen kirchlichen Neubewertung vgl. N. Lohfink, a. a. O., 371–374.

⁴ Unter dieser Rücksicht ist auch die Literatur ausgewählt.

⁵ H. Vorgrimler (Hrsg.), *Exegese und Dogmatik*, Mainz 1962; K. Rahner, *Schriften zur Theologie* V (1962) 82–111; L. Klein (Hsg.), *Diskussion über die Bibel*, Mainz 1964, 85–98; zur Fundamentaltheologie: R. Schnackenburg, *Zur formgeschichtlichen Methode in der Evangelienforschung*, in: *Zeitschrift für kath. Theologie* 85 (1963), 27–31.

⁶ *Monitum* des Hl. Officiums vom 20. 6. 1961 über „die historische und objektive Wahrheit der Bibel“; deutscher Text: *Herder-Korresp. (Orbis cath.)* 15 (1961), 486.

⁷ Es sei besonders auf das jüngst erschienene Meisterwerk der Gelehrsamkeit und Buchdruckerkunst hingewiesen: K. Aland, *Synopsis quattuor Evangeliorum*, Stuttgart 1964.

Lk⁸, die „Harmonisierung“ der Auferstehungsberichte; es werden die Reden (Mt, Joh) und Kompositionen von Ereignissen „analysiert“ und der geschichtliche Standort der Elemente historisch bestimmt⁹. „Leben Jesu“ erscheinen, die nur wenig von dem, was die Evangelien berichten, als geschichtliche Ereignisse des Lebens Jesu gelten lassen¹⁰.

2. *Richtlinien für den katholischen Exegeten*. Die Bibelkommission erwartet sich vom Exegeten – das gilt nicht allein von den Fachgelehrten, sondern von allen, die die Bibel anderen erschließen wollen – drei Eigenschaften.

Er soll sein: a) Ein *treuer Sohn der Kirche*. Weil die Heilige Schrift nicht allein Erfindung und Werk des menschlichen Geistes ist, darum ist auch ihre Auslegung und ihr Verständnis nicht vom Menschen allein, sondern von Gottes Hilfe zu erwarten (2 Petr 1, 20 f.). Der Exeget baut *auf die Hilfe Gottes und das Licht der Kirche*.

b) Ein *unermüdlicher* und seiner *Aufgabe ganz hingebener* Arbeiter. Der Exeget muß im gesunden Sinn modern, *in den Dingen der Bibel, sowie unsere Zeiten es erfordern, bewandert sein*. Neue Funde (Qumran¹¹, Nag Hammadi¹²), vertiefte Kenntnis der religiösen Umwelt Jesu und des Urchristentums wollen verarbeitet werden. Neue Methoden der Evangelienforschung und neue hermeneutische Fragestellungen („Entmythologisierung“¹³) verlangen Auseinandersetzung mit den aufgeworfenen Problemen und ständiges Umlernen. Die Frucht der Einzelexegese soll in der biblischen Theologie¹⁴ gesammelt und das Kerygma der neutestamentlichen Schriften so herausgearbeitet werden, daß es der heutigen Verkündigung dient¹⁵.

c) Ein *„eifriger Arbeiter im Weinberg des Herrn“*. Der Exeget steht im Dienst der Kirche, die als *„Säule und Grundfeste der Wahrheit“* (1 Tim 3, 15) die Wahrheit aus der Heiligen Schrift schöpft und sie zum Heil der Seelen verkündet. Er arbeitet daran, den literarischen Sinn der Schrift besser zu erhellen, legt das göttliche Wort nach seinem theologischen Gehalt aus und versucht die Schwierigkeiten zu lösen, die sich für das Verständnis ergeben. Dienst am Wort ist Dienst an der Kirche und für die Kirche. Die Konstitution über die Heilige Liturgie, die als erste Frucht des II. Vatikanischen Konzils eine wahre Erneuerung der Kirche bedeuten könnte, wenn ihr tiefstes Wollen erfüllt wird, weist der Heiligen Schrift in der Liturgie und damit im Leben der Kirche und aller Gläubigen eine hervorragende Stellung an. Durchgeführt, müßte sie einen wahren Frühling des Bibellesens und Bibel-

⁸ Der nichtkatholischen Literatur gelten die Geburts- und Kindheitsgeschichten als „legendäre Weiterentwicklung“; vgl. B. Reicke-L. Rost, *Biblisch-historisches Handwörterbuch II* (Göttingen 1964), 949: „Sie dringen in einer zweiten Phase ein, als fertiger, bereits im Stadium legendärer Weiterentwicklung befindlicher Stoff.“

⁹ Vgl. etwa A. Vögtle, *Messiasbekenntnis und Petrusverheißung. Zur Komposition Mt 16, 13–23*, in: *Biblische Zeitschrift NF 1* (1957), 252–272; 2 (1958), 85–103. – Ders., *Die Bedeutung der Evangelienforschung für Unterricht und Verkündigung*, in: *Oberrheinisches Pastoralblatt 63* (1962), 289–306 (Die Rede vom Himmelsbrot, Joh 6).

¹⁰ Vgl. etwa R. Bultmann, *Das Urchristentum im Rahmen der antiken Religionen* (Rowolths Deutsche Enzyklopädie 157/58) 1962, 67–76, 83–89; ders., *Jesus*, Tübingen 1958; J. Steinmann, *La vie de Jésus*, Paris 1959 (das vortrefflich geschriebene Buch läßt die Kindheitsgeschichten und die johanneische Tradition als „unhistorisch“ außer acht).

¹¹ Vgl. etwa R. Mayer-J. Reuss, *Die Qumranfunde und die Bibel*, Regensburg 1950; K. H. Schelkle, *Die Gemeinde von Qumran und die Kirche des Neuen Testaments*, Düsseldorf 1960; J. Maier, *Die Texte vom Toten Meer*, München 1960; A. Dupont-Sommer, *Die essenischen Schriften vom Toten Meer*, Tübingen 1960.

¹² W. C. van Unnik, *Evangelien aus dem Nilsand*, Frankfurt 1960.

¹³ Aus der umfangreichen Lit.: K. Schubert, *Der historische Jesus und der Christus unseres Glaubens*, Wien 1962.

¹⁴ Eine sehr reichhaltige Orientierung bietet R. Schnackenburg, *Neutestamentliche Theologie. Der Stand der Forschung*. München 1963.

¹⁵ Vgl. H. Schlier, *Was heißt Auslegung der Heiligen Schrift?* in: *Wort und Wahrheit 19* (1964), 504–523.

studiums erwecken. Wenn sich das kirchliche Leben besonders in seiner Mitte der liturgischen Handlung erneuert und auch dadurch die Predigt eine Regeneration erfährt, muß es auch zu einer Erneuerung der Theologie kommen¹⁶.

3. *Verständnis für die exegetische Arbeit.* Weil die Exegeten ihre Bemühungen dem Dienst der Kirche weihen, haben sie darauf Anspruch, daß diese anerkannt werden, wenngleich auch nicht sofort die erwartete Lösung schwieriger Probleme gelingt, daß in der Diskussion die *Grenzen der gegenseitigen Liebe nicht überschritten* werden, daß die Freiheit der Meinungen nicht verletzt wird, wenn nur die geoffenbarten Wahrheiten und göttlichen Überlieferungen unangetastet bleiben. Nur in einer Atmosphäre des Vertrauens kann die Disputation fruchtbar und Fortschritt in der Erkenntnis der wahren Lösungen erreicht werden¹⁷.

II. Hermeneutische Prinzipien

1. Das oberste Prinzip für die Erforschung der Evangelien lautet: *Der Exeget wird alle Mittel in Anspruch nehmen, mit deren Hilfe er in die Beschaffenheit des Zeugnisses, in das religiöse Leben der ersten Gemeinden, in Sinn und Tragweite der apostolischen Überlieferung tieferen Einblick gewinnen kann.* Diese drei Aufgaben der Evangelienforschung ergeben sich aus der Natur der Evangelien; denn die Heilige Schrift ist geschichtliches Zeugnis geschichtlicher Vorgänge und verlangt daher als solch geschichtliches Zeugnis verstanden und erklärt zu werden. Dieses Zeugnis ist nicht bloß Wiedergabe des Geschehens durch einen völlig Unbeteiligten und Uninteressierten, sondern Anspruch an eine konkrete Gemeinde; um dieses Zeugnis zu erfassen, ist es notwendig, das religiöse Leben der ersten Gemeinden zu kennen. Es wird nicht „mechanisch“ weitergegeben, sondern als erfahrenes Zeugnis interpretiert und aktualisiert; darum muß Sinn und Tragweite der apostolischen Überlieferung studiert werden¹⁸.

2. *Lehramt der Kirche und Tradition.* Der katholische Exeget soll sich von der Kirche leiten lassen. Gerade die moderne Literaturkritik hat gezeigt, daß das Alte und Neue Testament aus dem gläubigen Leben und Kult hervorgegangen sind. Die Heilige Schrift kann also nicht von der lebendigen Kirche getrennt werden, deren Lebensäußerung sie ist. Der Heilige Geist, der die Kirche belebt, erleuchtet und in alle Wahrheit einführt, die Christus gebracht hat, inspirierte auch die Hagiographen, die die heiligen Bücher geschrieben haben. Deshalb ist jener Sinn der Heiligen Schrift als der richtige anzusehen, den die heilige Kirche als solchen angesehen hat und ansieht, der es zukommt, über den Sinn und die Auslegung der heiligen Bücher zu urteilen¹⁹.

Die Kirche hat nur wenige Stellen der Heiligen Schrift authentisch erklärt, aber ihre Glaubensbekenntnisse und Lehrentscheidungen sind Richtschnur für die Bibelauslegung. Die christologischen Kämpfe und Entscheidungen zum Beispiel treffen auch die Auslegung der Bibel; die Erbsünden- und Rechtfertigungslehre des Tridentinums gibt auch Licht für gewisse Schriftstellen²⁰.

Die heiligen Väter und Kirchenlehrer sind „Exponenten“ des kirchlichen Lebens und Glaubens. Sie haben aus der Bibel geschöpft und sie gedeutet. Sie sind nicht

¹⁶ H. Schürmann, Das Wort Gottes in der Konstitution des II. Vatikanischen Konzils über die Heilige Liturgie, in: *Bibel und Leben* 5 (1964), 73–79; A. Stöger, Das biblische Anliegen. Seelsorge und Heilige Schrift, in: *Lebendige Seelsorge* 15 (1964), 201–207, G. Vagaggini, *Bibbia e spiritualità liturgica*, Roma 1964.

¹⁷ H. Fleckenstein-R. Schnackenburg, Verkündigung und moderne Exegese, in: *Theologie der Gegenwart* 4 (1964), 204 f.

¹⁸ H. Schlier, a. a. O., S. 504 f.

¹⁹ K. Rahner, Schrift und Tradition, in: *Wort und Wahrheit* 18 (1963), 272.

²⁰ Vgl. etwa A. M. Dubarle, *Unter die Sünde verkauft*, Düsseldorf 1963.

bloß Zeugen der Bibeldeutung ihrer Zeit, wie es etwa auch Zeugen für eine bestimmte Auffassung literarischer Werke gibt, sondern von Gott in besonderer Weise ausgestattete Zeugen der Deutung, wenn sie einmütig sprechen. Die Kirchenväter haben die Bibel als Anspruch Gottes gedeutet, auf den kerygmatischen Gehalt besonders Gewicht gelegt und die Bibel als „unser Lebensbuch“ verehrt. In der Kirche lebt ihre Exegese besonders in der Liturgie weiter; denn in ihr wird durch die Schrift das Christusmysterium und Christus-Ereignis gedeutet, das in der Liturgie sakramental präsent ist. Die Väter-Exegese und liturgische Deutung der Schrift gibt für immer die Norm, worauf wesentlich die Bibelerklärung sehen muß; denn für sie ist die Bibel nicht bloß ein literarisches und historisches Buch, sondern Deutungswort für die Heilsgeschichte, je und je von Gott gegeben. Die Instruktion behauptet nicht, daß die Väter-Exegese alle Arbeit geleistet hat, betont aber eindringlich, daß der Exeget aus ihrer Deutung *Nutzen schöpft*, aber auch daß er *ihre Arbeit fortführen* soll. Manche Probleme existierten in der alten Kirche nicht, die uns Heutige bedrängen. Die historische Kritik ist eine Schöpfung der Neuzeit. Wir verfügen heute über viele Sachkenntnisse (Sprache, Archäologie, Zeitgeschichte), über die man in den vergangenen Jahrhunderten nicht verfügt hat und die dem Verständnis des heiligen Textes ohne Zweifel dienen. Durch das behutsame Bewahren des Überlieferten und Weiterbauen mit den neuen Erkenntnissen und Fragestellungen werden die Gläubigen nicht erschüttert und beunruhigt, wie dies fast notwendig geschehen muß, wenn der Anschein erweckt wird, daß bisher wenig und jetzt alles verstanden würde²¹.

3. *Rationale Hermeneutik*. a) Die Instruktion kann und will nicht eine vollständige Hermeneutik sein, sondern auf Methoden hinweisen, die dem Mißverständnis ausgesetzt sind, aber klug angewendet, doch viel zum Verständnis der Evangelien beitragen können. Um die stets gültige Wahrheit und Autorität der Evangelien in volles Licht zu rücken, *wird der katholische Exeget sich sorgfältig der Normen der vernunftgemäßen und katholischen Hermeneutik bedienen und neue Hilfsmittel der Exegese klug anwenden*.

b) Zu diesen Hilfsmitteln gehört die *historische* (kritische) *Methode*. Die Heilige Schrift ist ein im weitesten Sinn geschichtliches Zeugnis geschichtlicher Vorgänge, in denen sich Gott in der geschichtlichen Welt offenbart. Als geschichtlicher Niederschlag geschichtlichen Offenbarungsgeschehens erfordert sie von sich her ein Bemühen, das als historisches-philologisches Vergleichen und Rekonstruieren ihrem historischen Charakter entspricht und imstande ist, zu ihr über den zeitlichen Abstand hinüber überzusetzen und sie in ihrer Eigenart und eigentümlichen Aus-sageweise zu Gesicht zu bekommen²². Da die Hagiographen unter dem Einfluß der Inspiration lebendig mit eigenem Intellekt, eigener Phantasie und eigenem Willen ausgestattete Instrumente bleiben, spricht Gott durch die Heilige Schrift auf menschliche Weise. Deswegen unterliegen ihre Bücher der historisch-kritischen Betrachtung, damit ihr geschichtliches Verständnis möglich wird²³.

Die historische Methode *erforscht die Quellen* der biblischen Bücher und *bestimmt ihre Natur und Aussagebedeutung* (vis). *Als Hilfsmittel bedient sie sich der Textkritik und Literarkritik*. Durch viele Funde konnte die Textgeschichte der Evangelien besser erkannt und die Ergebnisse der wissenschaftlichen *Textkritik* korrigiert bzw. bestätigt werden. Die „Synopsis quattuor Evangeliorum“ (pg XIV–XV) kann 76 griechische Papyri anführen, die Fragmente des NT enthalten, von denen 16 ins

²¹ Ein so moderner und angesehener Kommentar wie: H. Schlier, Der Brief an die Epheser, Düsseldorf 3 1962, zeichnet sehr häufig die Geschichte der Exegese von der Zeit der Väter über Thomas und Estius zu den Neuen auf.

²² H. Schlier, Was heißt Auslegung ... 504, 515.

²³ A. Card. Bea, Il carattere ... 528 f.; J. Schmid, Bibelkritik, in: LTK 2 2, 364.

zweite bzw. dritte Jahrhundert zurückgehen. Die *Literarkritik* der Evangelien untersucht das gegenseitige Verhältnis der synoptischen Evangelien (synoptische Frage) und das „Evangelium vor den Evangelien“ (die schriftlichen und mündlichen Quellen, die unseren Evangelien zugrundeliegen). Lukas selbst hat in dem Prolog zu seinem Evangelium zu solcher Forschung aufgefordert; denn er erwähnt die „vielen“ Versuche, das Ereignis Jesu darzustellen und schließt sich diesen an, indem er das Überlieferte genau und der Reihe nach aufschreiben will, nachdem er alles von Anfang an durchforscht hatte (Lk 1, 1–4). Schließlich wird die literarische Eigenart und die besondere Absicht seines Verfassers, die Redaktion der Evangelien untersucht²⁴.

Die historische Methode ist Hilfsmittel, nicht Selbstzweck noch Ende der Exegese. Sie dient der Auslegung, die ihrerseits den theologischen Gehalt, das Wort Gottes und seinen Anspruch erheben will. Die Instruktion vermeidet es, vielleicht bewußt und gewollt, von „kritischer Methode“ zu sprechen, um nicht zur Ehrfurchtslosigkeit vor dem inspirierten Wort Gottes Anlaß zu geben. Diese Methode will sich nicht über die Texte stellen und sie abschätzig kritisieren, sondern vielmehr wissenschaftlich „beurteilen“ (κρίνειν)²⁵. Ihre Anwendung will keineswegs verkennen, daß die Bibel inspiriert ist, aber bekennen, daß Gottes Wort sich im menschlichen Wort inkarniert hat.

c) Zu den wichtigsten Mitteln der Textauslegung zählt die Instruktion die *Sprachenkenntnis*. Um den Wortsinn der Evangelien zu erfassen, genügt es nicht, die griechische Sprache in ihrer Eigenart als Koine zu kennen; denn viele Wörter haben im NT und bei seinen einzelnen Hagiographen eigene Bedeutung. Das Standardwerk für die theologisch wichtigen Begriffe des NT ist das „Theologische Wörterbuch zum Neuen Testament“, begründet von G. Kittel, hrsg. von G. Friedrich (1932 ff.). Dem Seelsorger stehen zwei weniger umfangreiche und dem praktischen Bedürfnis angepaßte wertvolle Werke zur Verfügung: J. Bauer (Hrsgb.), *Bibeltheologisches Wörterbuch*, Graz-Wien-Köln 1962, und X. Léon-Dufour, *Vocabulaire de Théologie Biblique*, Paris 1962, das der Verlag Herder in deutscher Übersetzung herausgab: *Wörterbuch zur biblischen Botschaft* (1964). Die Geschichte dieser theologischen Wörter bietet oft genug selbst ein Stück Heilsgeschichte und weist die göttliche Dynamik bis in die Begriffe hinein auf.

d) *Literarisches Genus*. Sehr eindringlich wird unter Berufung auf die Enzyklika *Divino afflante Spiritu* Pius' XII. auf die Untersuchung des *literarischen Genus* (*Redegattung oder literarische Art*) hingewiesen. Die heiligen Schriftsteller haben in einer Art und Weise geschrieben, die im semitischen Kultur- und Sprachkreis verankert, uns aber fremd ist. Da die orientalischen Schriftsteller gerne schon vorgeprägte Schemata übernehmen und das allgemein Typische dem Individuellen vorziehen, sind alle charakteristischen Formen wohl zu beachten²⁶. Für die Exegese ergibt sich daraus die wichtige Aufgabe, zwischen Aussageabsicht und Aussageform zu unterscheiden. Gott will uns in der Heiligen Schrift sagen, was der Hagiograph auszusagen beabsichtigt.

Der Kanon des NT enthält „historische“ Bücher (Evangelien, Apg), die didaktischen Schriften (Briefe) und ein prophetisches Buch (Apk). Die historischen Bücher bieten nicht Geschichte im modernen Sinn, auch nicht Geschichte der großen griechischen Geschichtsschreiber, sind nicht zuerst oder gar ausschließlich von historiographischem, chronistischem Interesse geleitet, sondern Verkündigung des Glaubens als Glauben fördernde Anrede; sie verwenden geschichtliches Material,

²⁴ Vgl. die Einleitungswerke zum NT, etwa A. Wikenhauser, *Einleitung in das NT* 4 (herausgegeben von A. Vögtle) 1961; K. H. Schelkle, *Das Neue Testament. Eine Einführung*. Kevlaer 1963.

²⁵ K. H. Schelkle, *Das NT*, 33.

²⁶ V. Hamp, *Genus literarium*, in: *LTK* 2 4, 687; A. Robert-A. Feuillet, *Einleitung in die Heilige Schrift*, I (1963), 140–150.

aber nicht um eine Biographie Jesu oder eine Geschichte der Urkirche zu schreiben, sondern um Heilsbotschaft zu verkünden. Die Brief-Literatur des NT ist nach ihrer literarischen Art nicht einheitlich zu beurteilen. Die einen „Briefe“ sind echte Briefe, die für eine einmalige Situation geschrieben sind, was auch für die Erklärung beachtet werden will²⁷; andere haben die Form der paränetischen Didaché (Jakobusbrief²⁸), einer Taufhomilie (1 Petr²⁹, 1 Joh³⁰), einer mystagogischen Rede (Hebr³¹). Die Apk stellt das apokalyptische Genus in Reinkultur dar.

Innerhalb der einzelnen Bücher werden literarische Elemente verwendet, die verschiedenen Arten angehören. Aus ihnen allen sei auf den *Midrasch* hingewiesen, der neustens für die Kindheitsgeschichte des Mt und Lk herangezogen wird³². Der Midrasch ist Bibelauslegung. Die beiden Kindheitsgeschichten deuten den Anfang des Lebens Jesu mit Hilfe des AT. Nun ist es fraglich, ob die literarische Art der Kindheitsgeschichten als Midrasch angesprochen werden kann; denn sie wollen zunächst nicht die Bibel auslegen, sondern die Anfänge des Lebens Jesu im Licht der Bibel deuten³³. Es wäre besser, nicht von Midrasch, sondern etwa von *Pešer*, aktualisierender Deutung des AT zu sprechen³⁴.

Die biblische Geschichtsschreibung verhält sich anders, als wir es zunächst vermuten. „Wir sind oft der naiven Überzeugung, die uns wenigstens theoretisch gewohnte Aussageweise für geschichtliches Geschehen, der sogenannte historische Bericht, sei die jederzeit gängige und auch damals bevorzugte Berichtart. Das ist jedoch keineswegs der Fall. Der Weitergabe von Geschichte standen vielmehr auch andere Formen offen, ohne daß solche als ungenügend oder unzuverlässig empfunden wurden. Nicht nur volkstümliche Erzählung, rhetorische Ausformung, sondern auch legendärer und mythischer Stil bemächtigten sich als Sprachform des Geschehens oder wurden von ihm zu einer Aussage ermächtigt³⁵.“

Zur Aussageweise der biblischen Schriftsteller gehört auch ihr naturwissenschaftlich unzulängliches Weltbild (Drei-Stockwerk-Weltbild). Man muß darum fragen, was zum Beispiel der Abstieg Jesu in den Hades (1 Petr 3, 19) oder die Himmelfahrt Jesu (Apg 1, 9–12) aussagen wollen, was der Weltbrand bedeutet (2 Petr 3, 10)³⁶? Keineswegs lagen diese naturwissenschaftlichen Vorstellungen in der Aussageabsicht der Hagiographen; sie waren bloß zeitbedingte Einkleidung für ihre theologischen Aussagen, die sie machen wollten.

4. Die formgeschichtliche Methode

a) *Wesen und Wertung*. Seit den zwanziger Jahren³⁷ hat man vor allem die Evangelien, aber auch die übrigen neutestamentlichen Schriften mit Hilfe der formgeschichtlichen Methode untersucht. Durch sie gelang es, in die Formungsgeschichte des Evangeliums vor den Evangelien Einblick zu gewinnen. Als Ergebnis konnte mit Rücksicht auf die Evangelien gebucht werden: Die synoptischen Evangelien seien Sammelwerke; durch einen Rahmen seien kleine Elemente („Perikopen“), die in verschiedenen literarischen Formen überliefert sind, zusammengehalten. Diese literarischen Formen (Arten) werden in Gruppen zusammengefaßt und be-

²⁷ I. Hermann, *Begegnung mit der Bibel* (Düsseldorf 1962), 116–120.

²⁸ F. Mussner, *Der Jakobusbrief* (Freiburg 1964), 24.

²⁹ M. E. Boismard, *Quatre Hymnes Baptismales dans la Première épître de Pierre*, Paris 1961.

³⁰ W. Nauck, *Die Tradition und der Charakter des 1 Joh*, Tübingen 1957.

³¹ F. J. Schierse, *Verheißung und Heilsvollendung*, München 1955.

³² R. Laurentin, *Structure et Théologie de Luc I–II*, Paris 1957; A. Vögtle, *Die Genealogie Mt 1, 2–16, und die matthäische Kindheitsgeschichte*, in: *Biblische Zeitschrift* 8 (1964), 45–68, 239–262.

³³ X. Léon-Dufour, *Les évangiles*, 345: Sans doute les évangiles se présentent-ils comme des interprétations scripturaires, mais, à la différence des midrashim, leur „recherche“ ne pas immédiatement pour objet l'écriture, mais l'événement du passé.

³⁴ G. v. Rad, *Theologie des Alten Testaments*, II, München 3 1962, 329 ff.; C. Schedl, *Geschichte des Alten Testaments* 5 (Innsbruck 1964), 89 f.

³⁵ H. Schlier, *Was heißt Auslegung*, 509, vgl. auch 516.

³⁶ Vgl. J. Kürzinger, *Höllenfahrt*, in: *Bibeltheologisches Wörterbuch* 2 670–675; R. Koch, *Himmelfahrt Christi*, in: *Bibeltheologisches Wörterbuch* 2 650–658; A. Stöger, *Geistliche Schriftlesung* 21/1–2 (Düsseldorf 1962), 142 A. 49.

³⁷ M. Dibelius, *Die Formgeschichte des Evangeliums* 4 (hrsg. von G. Bornkann), Tübingen 1961; R. Bultmann, *Die Geschichte der synoptischen Tradition*, Göttingen 3 1957.

nannt, ihre Formung geschichtlich untersucht und ihre Entstehung festgestellt. Die Formung dieser Elemente kommt aus einem bestimmten Motiv, einem Bedürfnis des Gemeindelebens, einem apologetischen, katechetischen, liturgischen oder ähnlichem Anliegen; man untersucht auf diese Weise den „Sitz im Leben“. Diese Methode wurde als Summe aller Irrtümer hinsichtlich des NT und besonders der Evangelien hingestellt³⁸. Dagegen stellt die Instruktion fest, daß der katholische Exeget, *wo es nötig erscheint (ubi casus fert), fragen darf, welche gesunden Elemente die „formgeschichtliche Methode“ enthält, die er zu einem volleren Verständnis der Evangelien mit Recht benützen könnte*. Dabei soll er umsichtig vorgehen, denn die gesunden Elemente dieser Methode sind oft mit Irrtümern vermischt, die aber mit den Prinzipien der historischen Methode nicht wesentlich verbunden sind³⁹.

b) *Auszuweisende Irrtümer*. Wenn sich die rationalistische, liberale, negative Bibelkritik der formgeschichtlichen Methode bedient, dann wird *diese Methode und auch die literarischen Schlußfolgerungen durch philosophische und theologische Prinzipien verdorben*, die nicht zu beweisen sind. Der Rationalismus leugnet die Möglichkeit der übernatürlichen Offenbarung, betrachtet die Bibel nur als religionsgeschichtliches Dokument, erklärt das Christentum des NT als Schöpfung des hellenistischen Synkretismus. Die Tatsächlichkeit der Wunder wird a priori geleugnet, das Christusbild des NT (Messianität, Gottheit) als Produkt des Gemeindeglaubens erklärt. Die Behandlung dieser Voraussetzungen fällt in das Gebiet der Philosophie und Fundamentaltheologie⁴⁰.

Andere verquicken mit der formgeschichtlichen Methode einen falschen Begriff des Glaubens, als ob sich dieser um die historische Wahrheit nicht kümmern, ja mit dieser überhaupt nicht vereinbart werden könne⁴¹. Dieser Glaubensbegriff ist nicht der Glaubensbegriff des NT. Die zentrale Tatsache für die Verkündigung, auf die der Glaube antwortet, ist die Auferweckung Jesu. Paulus bemüht sich, die Tatsache der Auferstehung so stark zu sichern, wie ihre Eigenart dies überhaupt zuläßt. Er beruft sich auf Zeugen, denen Christus erschienen ist und weist noch besonders darauf hin, daß von den 500 Brüdern, denen zusammen der Herr erschienen ist, die meisten noch leben und daher gefragt werden können (1 Kor 15, 6). Geschichte und christlicher Glaube sind unlösbar miteinander verbunden⁴². Das NT zeigt stärkstes Interesse an der Geschichte Jesu. Das apostolische Kerygma über Tod und Auferstehung rief nach der Geschichte Jesu, wenn es nicht als Mythos verstanden werden sollte. „Das Kerygma und der darauf antwortende Glaube gründen auf Geschichte oder das Kerygma bleibt irrelevant⁴³.“ Der christliche Glaube beruht auf dem geschichtlichen Eingreifen Gottes in diese Welt, vor allem durch Jesus von Nazareth, den Christus (Joh 20, 30).

Von Vertretern der formgeschichtlichen Schule ist die historische Bedeutung und

³⁸ Vgl. F. Spadafora, *Razionalismo, esegesi cattolica e Magistero*, Rovigo 3: „... Formgeschichte, che è la somma di tutti gli errori per il Nuovo Testamento e in particolare per i Santi Vangeli.“

³⁹ A. Card. Bea, l. c. 420–434; F. Zedda, *I Vangeli e la critica oggi*, Treviso 1963.

⁴⁰ Vgl. etwa W. Kern (Hrsgb.), *Warum glauben?* Würzburg 1961; die einschlägigen Artikel in H. Fries, *Handbuch theologischer Grundbegriffe*, München 1962 f.

⁴¹ R. Bultmann, *Neues Testament und Mythologie*, in: *Kerygma und Mythos* (1954), 46 f.: „Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, begegnet uns im Wort der Verkündigung, nirgends anders. Eben der Glaube an dieses Wort ist in Wahrheit der Osterglaube. Es wäre nämlich eine Verirrung, wollte man hier zurückfragen nach dem historischen Ursprung der Verkündigung, als ob dieser ihr Recht erweisen könnte. Das würde bedeuten: den Glauben an Gottes Wort durch historische Untersuchung begründen zu wollen. Das Wort der Verkündigung begegnet als Gottes Wort, dem gegenüber wir nicht die Legitimationsfrage stellen können, sondern das uns nur fragt, ob wir es glauben wollen oder nicht.“

⁴² O. Kuss, *Der Glaube nach den paulinischen Hauptschriften*, in: *Auslegung und Lehrverkündigung* (Regensburg 1963), 204 f.; I. Hermann, *Das Experiment mit dem Glauben*, Düsseldorf 1963.

⁴³ F. Mussner, in: K. Schubert, *Der historische Jesus* . . ., 118–122. Vgl. H. Fries, *Handbuch I*, 542 f.

Anlage (*vis et indoles*) der Offenbarungszeugnisse geleugnet worden: diese seien nur Niederschlag des Glaubens der ersten christlichen Gemeinden, denen jeder dokumentarische Wert für das Leben Jesu abzusprechen sei; nachösterliche Schau des Christusereignisses sei in sein irdisches Leben zurückprojiziert worden; die Evangelien, die wir besitzen, seien so sehr von Glaubenslegenden, missionarischer Verkündigung und liturgischem Bekenntnis geformt, daß sie zwar Glaubenszeugnisse der Urgemeinde, aber nicht historische Dokumente für das Leben Jesu sein könnten. Die geschichtliche Existenz Jesu wird heute zwar von niemand geleugnet⁴⁴, aber die geschichtlich feststehenden Tatsachen des Lebens und der Person Jesu werden auf ein Minimum reduziert⁴⁵. Die historische Kontinuität zwischen dem historischen Jesus und dem urkundlichen Christus-Kerygma scheint sich nach dieser Auffassung darauf zu beschränken, daß der im Kerygma verkündete Christus einst ein Mensch, eben der historische Jesus, gewesen ist. Das „Daß“ ist im Kerygma der Urkirche vorausgesetzt, aber wie verhält es sich mit dem „Wie“ und „Was“ der Verkündigung Jesu? War Jesu Verkündigung, Wirken und Aussage über sich messianisch oder nicht? Auch in der Schule Bultmanns ist ein gewisser Wandel eingetreten. Es wird festgestellt, daß es doch Stücke in der synoptischen Überlieferung gibt, die der Historiker einfach als authentisch anzuerkennen hat, wenn er Historiker bleiben will⁴⁶.

Die formgeschichtliche Untersuchung der älteren Schule geht hinter die Gemeinde nicht zurück; denn sie betrachtet es nur als ihre Aufgabe, Entstehung und Geschichte dieser Einzelstücke zu rekonstruieren, somit die Geschichte der vorliterarischen Überlieferung aufzuhellen. Die Erfassung dieser Aufgabe beruhte auf der Einsicht, daß die Literatur, in der sich das Leben einer Gemeinschaft, also auch der urchristlichen Gemeinde niederschlägt, aus ganz bestimmten Lebensäußerungen und Bedürfnissen dieser Gemeinschaft entspringt, die einen bestimmten Stil, bestimmte Formen und Gattungen hervortrieb⁴⁷. *Die Autorität der Apostel, sofern sie Zeugen Christi sind, sowie ihr Amt und ihr Einfluß in der Urgemeinde werden gering geschätzt und zugleich die schöpferische Kraft dieser Gemeinden übertrieben.* Die alte Kirche aber hat den Augen- und Ohrenzeugen größte Bedeutung zugemessen. Lukas beruft sich im Prolog seines Evangeliums auf die Augenzeugen und „Diener des Wortes“ (Lk 1, 2).

Für die Ergänzung des Apostelkollegs wird ein Augenzeuge des Lebens Jesu von der Taufe des Johannes bis zur Himmelfahrt gesucht (Apg 1, 21 f.). Die Gemeinde und ihr Leben hat formend gewirkt; aber dieses Gestalten darf nicht übertrieben werden. Sie hat das Überlieferte gestaltet, aber nicht aus sich hervorgebracht. Die

⁴⁴ R. Bultmann, Jesus, Tübingen³ 1958 sagt, diese Leugnung sei keines Wortes der Widerlegung wert. Kümmerliche Nachhutgefechte der Leugnung etwa: Der Erwählte, im Spiegel 12/52 v. 24. 12. 1958, 42 ff.

⁴⁵ R. Bultmann, Das Urchristentum, 67; ders., Jesus; ders., Das Verhältnis des urchristlichen Kerygmas zum historischen Jesus, in: H. Ristow-K. Matthiae (Hrsg.), Der historische Jesus und der kerygmatische Christus, Berlin² 1961, 233-235: „Jesus war kein Christ, sondern ein Jude, und seine Predigt bewegte sich im Anschauungskreis und in der Begriffswelt des Judentums, auch wo sie im Gegensatz zu der traditionellen jüdischen Religion steht.“

⁴⁶ R. Schnackenburg, Zur formgeschichtlichen Methode in der Evangelienforschung, in: Zeitschrift für katholische Theologie 85 (1963), 16-32; G. Bornkann, Jesus von Nazareth (1956), 5 f.: „Ihre (der Quellen Jesu) Erforschung hat zwar unsere Erkenntnis sehr bereichert, aber zugleich unser Wissen über den historischen Jesus immer unsicherer gemacht und gleichsam das Schiff der Forschung so weit in eine andere Richtung abgetrieben, daß auf der einst so sicher gezeichneten Karte der eigentlichen Geschichte Jesu nach Meinung vieler heute ehrlicher Weise nur noch ein weißer Fleck angegeben werden sollte. Auch dieses Ausmaß der Skepsis kann ich nicht teilen, so wenig ich mir die besagten Schwierigkeiten und die Grenzen unseres Wissens verhehle und so sehr ein beträchtlich großer Spielraum verschiedener Urteile und Meinungen offenbleiben muß.“ Vgl. auch das genannte Sammelwerk von H. Ristow-K. Matthiae, Der historische Jesus und der kerygmatische Christus.

⁴⁷ R. Bultmann, Geschichte der synoptischen Tradition, (² 1931), 4.

Überlieferung wird sehr hoch gewertet; sie ist ein Kriterium für Wahr und Falsch (1 Kor 11, 23; 15, 3). Nicht die anonyme Gemeinde formt, sondern Verkünder und Lehrer, die in der christlichen Gemeinde wirken⁴⁸. Mit Recht kann gesagt werden, „daß jene primitive kirchliche Umgebung, die die Jesus-Tradition fixierte, nicht eine legendären Einfällen ausgelieferte anonyme Gemeinschaft war, sondern eine organisierte Gesellschaft, die sich bemühte, die Erinnerung an ihren Heiland treu zu bewahren“⁴⁹.

c) *Wert der formgeschichtlichen Methode.* Die formgeschichtliche Methode muß keineswegs die historische Glaubwürdigkeit der synoptischen Evangelienüberlieferung zerstören, sondern kann sie verständlicher machen, gewisse scheinbare Widersprüche erklären, vor allem zeigen, wie zugleich mit der Weitergabe der Herrenworte auch das Verständnis der Urkirche und die lebendige Stimme ihrer Verkündigung, ihr seelsorgliches Interesse und Wirken überliefert wurde. Durch diese Methode gelingt es nicht nur, die Entfaltung der urkirchlichen Überlieferung innerhalb des NT zu erkennen, der ipsissima vox Christi näherzukommen, sondern auch zugleich zu erkennen, wie und aus welchen Gründen die lebendige Kirche diese vox Christi in ihrer Verkündigung interpretierte und aktualisierte. Sie gibt uns nicht nur Aufschluß über die Worte und Taten Christi, sondern zugleich auch über die Anwendung auf die Fragen der Zeit, über die Präsenz des Wortes Christi in der damaligen Welt. Sie entzieht durch ihre wissenschaftliche Methode die Erklärungen dem Subjektivismus, der ständig in Gefahr bringt, statt des Wortes Gottes den eigenen Einfall zu setzen. Doch diese Gedanken führen bereits zur positiven Darstellung des Werdens und der Eigenart der Evangelien.

III. Die Entstehung der Evangelien

1. *Drei Zeiten der Überlieferung*

Der Ausleger möge, um die Gewißheit dessen, was in den Evangelien überliefert ist, richtig herauszustellen, genau auf die drei Zeiten der Überlieferung achten, in denen Lehre und Leben Jesu auf uns gekommen sind. Die Evangelien weisen drei Schichten auf. Die oberste, unserem Blick am nächsten liegende, ist das Werk des Evangelisten. Die zweite Schicht ist das Werk der Überlieferung, die unterste Schicht geht auf Jesus selbst zurück. Entsprechend diesen drei Schichten kann auch von einem dreifachen „Sitz im Leben“ gesprochen werden: vom Sitz im Leben des Evangelisten, der für eine bestimmte Gemeinde schreibt, die ihre Fragen, Probleme und Anliegen hat, auf die der Evangelist mit seinem Evangelium Antwort geben will. Die Tradition hat ihren Sitz im Leben der Gemeinde der Urkirche. Die Worte und Taten, die von der vorevangelischen Überlieferung weitergetragen werden und über deren Gestaltung die Traditionsgeschichte Aufschluß zu geben versucht, hat letztlich ihren Sitz im Leben Jesu. Der Exeget steht darum immer vor drei Fragen, die er zu lösen hat: vor der Frage nach der Aussageabsicht des Evangelisten, vor der Frage nach jener der Kirche, zuletzt vor der Frage nach dem ursprünglichen Offenbarungssinn des Wortes Jesu⁵⁰.

⁴⁸ R. Schnackenburg, *Neutestamentliche Theologie*, 50; „Die einzelnen Verkünder und Lehrer, die Propheten und Hymnendichter, die Verfasser der ersten ‚Bekenntnisse‘ und liturgischen Formeln sind uns namentlich nicht bekannt, bergen sich im Schoße der Gemeinde und stehen doch auf dem Boden des Zeugnisses der Apostel und des Glaubens der Gemeinde.“

⁴⁹ B. Reicke-L. Rost, *Bibelhistorisches Handwörterbuch* I, 452; W. Grundmann, *Die Geschichte Jesu Christi*, Berlin³ 1961, 18: „Die Erforschung der Jesus-Überlieferung ist nicht immer der Gefahr entgangen, daß sie Jesus besonderer schöpferischer Kräfte und Gedanken entkleidete und ihn einebene in die religiöse Umwelt, um alle schöpferische Kraft der Gemeinde zuzuschreiben. Gerade umgekehrt dürfte der Tatbestand liegen.“

⁵⁰ Vgl. R. Schnackenburg, *Neutestamentliche Theologie*, 58 f.; für die Gleichnisse: J. Jeremias, *Gleichnisse Jesu* 2 1952, 16; K. H. Schelkle, *Das Neue Testament . . .*, 41. A. Vögtle, *ZKTh* 86

Die einzelnen Schichten dürfen nicht außer acht gelassen werden. Die traditionelle Exegese und Fundamentaltheologie begnügte sich damit, die textliche Integrität, die Authentie (Herkunft von den in der kirchlichen Tradition genannten Evangelisten), eine relativ frühe Abfassungszeit, die möglichst weit an das Leben Jesu herankommt, und die Evangelien als höchst glaubwürdige historische Dokumente heranzuziehen, um die Geschichtlichkeit der Taten und Worte Jesu nachzuweisen. Die mittlere Schicht wurde völlig außer acht gelassen und sofort die oberste Schicht als die tiefste ausgegeben⁵¹. Der Anfang der formgeschichtlichen Schule hat die oberste Schicht (Redaktionsarbeit der Evangelisten) und die unterste (Jesus selbst) nicht berücksichtigt. Sowohl die Redaktionsarbeit wie auch das geschichtliche Leben und Handeln Jesu werden durch die neuen Forschungen wieder untersucht; die Instructio faßt die Ergebnisse der neuen Arbeiten zusammen.

2. *Christus der Herr*

a) Die Kernfrage der Evangelienkritik lautet: Können wir aus den Evangelien, die den Glauben der Urgemeinde verkünden, mit Hilfe der historischen Methode allein auf den historischen Jesus zurückgehen? Kann in voraussetzungsloser Kritik der Übergang vom Verkünder zum Verkündeten, von der Selbstverkündigung Jesu zur nachösterlichen Verkündigung der Apostel ohne Berufung auf das Inspirationsdogma geschichtlich verständlich gemacht werden? Oder liegt zwischen der irdischen Wirksamkeit Jesu und dem Glauben der nachösterlichen Gemeinde ein so tiefer Graben, daß kein Weg von diesem zu jener hinüberführt? Mit anderen Worten: Ist die Überlieferung von Jesus her so untrennbar mit dem Glauben der Gemeinde verquickt, daß ein Zurück zum historischen Jesus unmöglich ist? Impliziert die Verkündigung Jesu bereits eine Christologie oder ist diese erst nachösterlich aus dem Glauben der Jünger erwachsen?

b) Nach dem von niemand bezweiferten Ausweis der Evangelien und anderer neutestamentlicher Schriften, die älter sind als die Evangelien, hat sich *Christus der Herr auserwählte Jünger zugesellt* (vgl. Mk 3, 14; Lk 6, 13), *die ihm von Anfang an folgten* (Lk 1, 2; Apg 1, 21–22), *seine Werke sahen und seine Worte hörten und auf diese Weise geeignet waren, Zeugen seines Lebens und seiner Lehre zu sein* (Lk 24, 48; Joh 15, 27; Apg 1, 8; 10, 39; 13, 31)⁵².

Mit Hilfe formgeschichtlicher Forschungsprinzipien konnte gezeigt werden, daß die Anfänge der Logientradition im vorösterlichen Jüngerkreis und damit bei Jesus selbst liegen müssen. Die soziologische Kontinuität der Jüngergemeinschaft verbindet vorösterliche und nachösterliche Zeit⁵³. Die Überzeugung, die die ersten Jünger von dem Meister hatten, rechtfertigt die Annahme, daß sie ehrfurchtsvoll das Gut, das von ihm selbst stammte, behandelten, es möglichst unverändert mit großer Treue dank ihrer Verehrung für das Wort des Meisters weitergaben.

Das Volk hielt Jesus für einen Schriftgelehrten, der allerdings nicht sprach wie diese, sondern als einer, der Macht hat (Mt 7, 29), für einen Propheten oder den eschatologischen Vorboten (Mk 8, 28). Die Jünger, die Jesus gesammelt hat, gehen über dieses Urteil des Volkes hinaus (Mk 8, 29), folgen ihm und stellen ihn und seine Verkündigung in die Mitte ihres Lebens. Sie haben darum auch seine Worte

(1964) 393: „Grundsätzlich wird man heute also drei Faktoren der evangelischen Jesusüberlieferung in Rechnung stellen müssen. α) als ... Ausgangspunkt der Geschichte Jesu selbst: was und wie alles im Leben Jesu geschah. Dann β) ... die unseren Evangelien vorausgehende Geschichte der Jesusüberlieferung. Und endlich γ) die abschließende ... Auswahl, Anordnung und Bearbeitung des Überlieferungstoffes durch den betreffenden Evangelisten“.

⁵¹ R. Schnackenburg, Zur formgeschichtlichen Methode ..., 27 f.; F. Zedda, I Vangeli, 193–198.

⁵² F. Mussner, Der historische Jesus, in: K. Schubert, Der historische Jesus, 109.

⁵³ H. Schürmann, Die vorösterlichen Anfänge der Logientradition, in: H. Ristow-K. Matthiae, 342–370.

ehrfurchtsvoll behandelt. Da er sie aussandte, damit auch sie während seiner palästinensischen Wirksamkeit seine Botschaft verkündeten, mußten sie das Wesentliche seiner Verkündigung im Gedächtnis bewahren.

Der Herr folgte, wenn er seine Lehre mündlich darlegte, der damals gebräuchlichen Art zu argumentieren und darzulegen, indem er sich dem Geist der Hörer anpaßte und bewirkte, daß das, was er lehrte, dem Geist fest eingeprägt und von den Jüngern leicht im Gedächtnis behalten werden konnte. Jesus setzte sich vor allem mit dem Pharisäismus auseinander, der durch seine schriftgelehrten Führer die Masse des Volkes beherrschte. An ihre Methode der Diskussion, der Schriftbeweise und Argumentation knüpfte er an.

So ist zum Beispiel Mt 19, 2–12 nur auf diesem Hintergrund zu verstehen: der Schulstreit über die Ehescheidungsgründe, der Schriftbeweis, die Argumentation mit den Eunuchen und die verschiedenen Klassen der Eunuchen⁵⁴. Die Evangelien bewahren noch den „palästinensischen Erdgeruch“. Die Verkündigung Jesu ist vom Gesetzes-, Frömmigkeits- und Gottesvolkverständnis seiner Umwelt bestimmt. Er spricht vom Reich Gottes und knüpft an die Hoffnung seines Volkes an⁵⁵. Seine Botschaft überbietet die Erwartungen und Anschauungen seines Volkes. Was er sagen wollte, mußte er so sagen, daß es verstand, was er sagen wollte, aber zugleich korrigieren, was seiner Offenbarung im Verständnis des Volkes nicht entsprach. Darin wurzelt die Schwierigkeit seiner Botschaft.

Die Umwelt Jesu war auf das Bewahren und sorgfältige Überliefern eingestellt. Die jüdische Schule legte größtes Gewicht darauf, daß die Überlieferung treu weitergegeben wurde. Unter der Leitung der Schriftgelehrten prägten sich die Schüler die Überlieferung durch Mnemotechnik ein (Schematisierungen, Stichwort-Anschluß, rhythmischer Aufbau, Zahlenschemata u. ä.⁵⁶).

Wie sehr man an Wortüberlieferung interessiert war, zeigt der Mischnatraktat Pirke Aboth, in dem Aussprüche berühmter Rabbinen niedergelegt sind. Daß man in der Urkirche schon früh ähnliche Sammlungen der Logien des Herrn anlegte, zeigt neuerdings das Thomasevangelium⁵⁷, das aus judenchristlicher Überlieferung schöpfte. Die Komposition der Logien in den Evangelien zeigt, wie unzulänglich die Einzelsprüche miteinander verbunden sind. Diese sichtbaren „Nähte“ sind Zeugnis dafür, daß man sich an die Überlieferung der Worte Jesu gebunden fühlte⁵⁸. Die Reden Jesu zeigen den semitischen Redestil („stile oral“⁵⁹), der sich durch Anschaulichkeit, Gleichnisrede, Paradoxie, Wiederholung und Rhythmik auszeichnet. Jesu Worte haben eigenen Klang. Wenn auch die Eigentümlichkeiten der Christussprache von der ältesten Tradition über die großen Evangelien des Mt und Lk bis zu Johannes und darüber hinaus in den Worten des Auferstandenen und Erhöhten in den Briefen in der Apg und Apk sich ausbreiteten, so blickt doch immer wieder die ipsissima vox Christi durch⁶⁰. Die Jesusüberlieferung geht auf die apostolischen Augen- und Ohrenzeugen als die grundlegenden Überlieferer zurück.

⁵⁴ Vgl. P. Gächter, Das Matthäusevangelium, Innsbruck 1964, 613–618.

⁵⁵ R. Schnackenburg, Gottes Herrschaft und Reich, Freiburg 1959.

⁵⁶ B. Gerhardsson, Memory and Manuscript, Upsala 1961; X. Léon-Dufour, Les évangiles, 297–301; viele Hinweise bei: P. Gächter, Das Matthäusevangelium.

⁵⁷ Text (Übersetzung) in K. Aland, Synopsis qu. Ev. 517–530; E. Hennecke, Neutestamentliche Apokryphen³, Neub. von W. Schneemelcher I (1959), 199–223; R. Haardt, Das koptische Thomasevangelium und die außerbiblischen Herrenworte, in: K. Schubert, Der historische Jesus ..., 257–287.

⁵⁸ F. Mussner, Der historische Jesus ..., in: K. Schubert, Der historische Jesus ..., 109.

⁵⁹ X. Léon-Dufour, Les évangiles 293–296.

⁶⁰ J. Jeremias, Kennzeichen der ipsissima vox Christi, in: Synoptische Studien (Festschrift für A. Wikenhauser), München 1954, 86–93; H. Schürmann, Die Sprache des Christus, in: BZ NF 2 (1958), 54–84. E. Neuhausler, Herrenworte, in LTK³ 5, 272 f.

Erst die österlichen Ereignisse und die Geistsendung ließen den Sinn des Christusereignisses der Zeit vor dem Karfreitag vollends erkennen (vgl. Joh 2, 22), aber die vorösterlichen Ereignisse lagen doch so, daß die Apostel ihren Sinn einigermaßen erfassen konnten. Ihr Bekenntnis, daß Jesus der eschatologische Heilsbringer ist (Mk 8, 27–30), zeigt, daß sie anders dachten als das Volk. Die Apostel *haben auch die Wunder und anderen Ereignisse im Leben Jesu richtig als Tatsachen verstanden, die dazu vollbracht wurden und angeordnet waren, daß die Menschen durch sie den Christusglauben und die Lehre des Heils im Glauben ergreifen sollten*, daß sie Jesus als den erwarteten Heilsbringer erfaßten (Mt 11, 6).

3. Die Apostel

Durch die Verkündigung der Apostel wird Jesus, früher Träger der Botschaft, jetzt in die Botschaft einbezogen und ihr wesentlicher Inhalt⁶¹. Aus dem Verkünder wird der Verkündigte⁶². Die Mitte der Verkündigung, des Glaubens und des Kultes ist der Auferstandene, der *Herr, der Sohn Gottes, dessen Gottheit die Apostel klar erkannt haben*⁶³. Die Apostel verkündeten, was sie glaubten, und verehrten, was sie verkündeten (*annuntiabant, fides, venerabantur*). Die Aussagen über Christus sind in der Instruktion auf die drei grundlegenden Akte des apostolischen Wirkens aufgeteilt, ohne daß dies jeweils exklusiv gemeint ist.

Die Apostel verkündeten vor allem den Tod und die Auferstehung des Herrn. Mit der Auferweckung ist die Erhöhung zum endzeitlichen im Namen Gottes regierenden Heilskönig und die Parusie verbunden. Daß dies der Kern des apostolischen Kerygmas ist, zeigen die altertümlichen Reden der Apg (2, 32; 3, 15; 5, 30 ff.⁶⁴) und ebenso urkirchliche Formeln, die in anderen nt Schriften erhalten blieben⁶⁵, wie die Paulusbriefe⁶⁶. Nicht alle Offenbarungsereignisse liegen auf gleicher Ebene. Sie alle enthüllen sich und mit ihnen die Verheißungen des Alten Testaments erst im Licht der Auferstehung Christi von den Toten und ihrer Erscheinung vor den Zeugen⁶⁷.

Die Apostel verkünden den Auferstandenen als „Zeugen“. Ihr Kerygma betont immer wieder, daß sie Zeugen sind von dem, was sie verkünden (Apg 2, 32; 3, 15; 5, 30). Sie können zwar nicht das Faktum der Auferstehung bezeugen, denn sie haben die Auferstehung als solche nicht gesehen, aber sie haben den Auferstandenen gesehen und gehört (1 Kor 5, 3–8). Sie sind „qualifizierte, von Gott bevollmächtigte Zeugen (Apg 10, 40 f.; Lk 24, 48 f.).

Der Verkündete ist nach der Instruktion der auferstandene Jesus, dessen *Gottheit* die Apostel klar erkannt haben, der *Herr und Sohn Gottes*. Mit diesen christologischen Hoheitstiteln ist keine erschöpfende Aufzählung der Christustitel des apostolischen

⁶¹ Die Instruktion faßt in diesem Abschnitt zusammen, was über die Jesusüberlieferung in der Kirche der Apostel und unmittelbaren Herrenjünger sowie der Apostelschüler und mittelbaren Herrenjünger zu sagen ist.

⁶² R. Bultmann, *Theologie des Neuen Testamentes*, Tübingen 2 1954, 34: „Er (Jesus), früher Träger der Botschaft, ist jetzt selbst in die Botschaft einbezogen worden, ist ihr wesentlicher Inhalt. Aus dem Verkünder ist der Verkündigte geworden.“

⁶³ Daß Jesus selbst Gott ist, wird im NT selten ausdrücklich gesagt; so wohl Röm 9, 5. Vgl. für Paulus besonders L. Cerfaux, *Christus in der paulinischen Theologie*, Düsseldorf 1964, 314–317.

⁶⁴ Diese Reden sind natürlich nicht *die* Wiedergabe des jeweiligen Kerygmas, sondern Kompositionen des Lk, der sie aber nicht frei erfunden, sondern, wie eine nähere Untersuchung zeigte, theologisches und terminologisches Urgestein wiedergegeben hat. Vgl. W. Beilner, *Jesus als der Christus im Gemeinde-Kerygma und die Bedeutung dieses Kerygmas für unseren eigenen Glauben*, in: K. Schubert, *Der historische Jesus* . . . , 215 f.

⁶⁵ 1 Kor 15, 3–5; Röm 1, 3 f. J. Schmitt, *Jesus resuscité dans la predication apostolique*, Paris 1949; R. Schnackenburg, *Nt Theologie* 44–47.

⁶⁶ L. Cerfaux, *Christus in der paulinischen Theologie*, 26–31.

⁶⁷ H. Schlier in WW 506.

Kerygmas gegeben. Ihre Auswahl scheint mit Rücksicht auf unsere Theologie geschehen zu sein; es sind die anspruchsvollsten Titel⁶⁸.

Wenn von apostolischer Tradition gesprochen wird, geht es letztlich um das Problem: Läßt sich mit geschichtlicher Methode die substantielle Kontinuität zwischen dem vorösterlichen und nachösterlichen Kerygma (Glauben) nachweisen oder tut sich zwischen beiden eine Kluft auf, die nicht überbrückt werden kann? Wo immer man aber eine Kluft zwischen dem historischen Jesus und dem Christus des Glaubens aufreißt, ist Jesus nur als reiner Mensch aufgetreten wie ein Prophet oder Lehrer und findet das gläubige Bekenntnis zu ihm wie die theologische Erkenntnis über ihn keinen Grund in der geschichtlichen Person, die doch von der Urkirche gemeint ist, wenn sie sagt: Jesus ist der Christus, Kyrios ist Jesus⁶⁹. Die Antwort der Instruktion auf diese Frage wird mit der Kontinuität zwischen der Selbstverkündigung des vorösterlichen Jesus und der nachösterlichen Christusverkündigung der Apostel gegeben. *Die Apostel verkünden ... den Tod und die Auferstehung des Herrn, indem sie für Jesus Zeugnis ablegten und sein Leben und seine Lehre treu darlegten ... Nachdem ... Jesu Gottheit klar erkannt war, hat der Glaube, weit entfernt, die Erinnerung an das, was geschehen war, zu tilgen, sie im Gegenteil befestigt, weil sich der Glaube auf Jesu Worte und Taten stützte. Auch wurde Jesus durch den Kult ... nicht etwa in eine „mythische“ Person verwandelt, noch wurde seine Lehre entstellt.*

Von der rationalistischen Bibelkritik werden alle Hoheitsaussagen Jesu als Gemeindebildungen erklärt und aus dem Mythos abgeleitet. Nach R. Bultmann redet das NT über Jesus in der Begrifflichkeit der Mythologie, und zwar der jüdischen Apokalyptik und des gnostischen Erlösermythos. Die jüdische Apokalyptik spricht von der bevorstehenden Weltenwende, die diesem alten Äon ein Ende macht und den neuen heraufführt, dadurch, daß Gott seinen Messias sendet. Die Gnosis spricht von der Erlösung, die der aus der Lichtwelt herabgesandte Gottessohn bringt, der als Mensch verkleidet in diese Welt kam, der durch sein Schicksal und seine Lehre die Seinen befreite und den Weg in die himmlische Heimat bahnte⁷⁰.

Heute ist man zurückhaltender geworden und findet im Selbstbewußtsein Jesu Grund und Legitimation für die christologischen Titel und Aussagen der Kirche⁷¹. Selbst wenn protestantische Forscher annehmen, Jesus habe keine der geläufigen messianischen Bezeichnungen für sich in Anspruch genommen, konstatieren sie doch, daß es nicht auf sie ankomme, sondern auf Jesu Worte und sein Verhalten. Wenn die Urgemeinde die Titel der eschatologischen Heilsperson auf ihn anwendete, so habe sie damit keinen neuen Tatbestand produziert. Es sei dies der judenchristliche Versuch, mit diesen Titeln das zu umschreiben, was Jesus gewesen sei. Die Evangelien verzeichneten nicht das Bild Jesu, sondern im Lichte von Ostern sahen die Jünger vieles klarer, was im irdischen Leben verhüllt da war⁷².

Wie sind die Apostel zu ihrem Christus-Kerygma gekommen? Zunächst haben sie den von Gott Auferweckten gesehen und gehört. Damit erkannten

⁶⁸ Die älteste Jesusverkündigung geht grundsätzlich von der Frage aus: Was bedeutet Jesus heilsgeschichtlich für uns Menschen? Diese Fragestellung entspricht auch der eigenen Offenbarungsökonomie Jesu (Mk 8, 27–30). Die Antwort auf diese Frage gibt das alte Christusbekenntnis: Kyrios Jesus Christus (Phil 2, 11). Den Christushymnus Phil 2, 6–11 hat Paulus wahrscheinlich schon vorgefunden. Vgl. aber L. Cerfaux, Christus in der paulinischen Theologie, 233–247. Mit diesen Titeln ist zunächst die Funktion ausgesagt, nicht in erster Linie das Wesen: A. Vögtle, Grundlegende ..., 12 f. 15 ff.

⁶⁹ A. Vögtle, Jesus Christus, in: LTK ² 5, 932.

⁷⁰ R. Bultmann, Neues Testament und Mythologie, in: Kerygma und Mythos, 26.

⁷¹ R. Schnackenburg, Neutestamentliche Theologie, 63, kann konstatieren, daß viele protestantische Forscher (besonders außerhalb Deutschlands) und sämtliche katholische Exegeten daran festhalten, daß der Glaube der Urkirche an Jesus den Messias und Gottessohn ein festes Fundament in den Selbstaussagen und dem gesamten Verhalten Jesu (des „historischen Jesus“) besitzt.

⁷² G. Friedrich, Jesus Christus, in: B. Reicke-L. Rost, BHHWB 1, 865.

sie auch das Ja Gottes zu Jesus, seinen Worten (Verheißungen, Verkündigung des Reiches Gottes) und seinen Tod. Sie erkannten seine Erhöhung, durch die Gott ihn zum eschatologischen Mitherrscher bestellte, zu seinem Sohn in Herrlichkeit einsetzte (Röm 1, 3 f.). Sie riefen den Namen Jesu in Gebet und Kult an und feierten das „Herrenmahl“ (1 Kor 11, 20) und den „Herrentag“ (Apg 1, 10).

Im Licht des Auferstehungsereignisses haben die Apostel das, *was vom Herrn wirklich (reapse) gesagt und getan worden war, ihren Hörern mit jener volleren Einsicht weitergegeben, deren sie sich selbst durch die glorreichen, Christus betreffenden Ereignisse unterrichtet, erfreuten*. Als Zeugen des Lebens Jesu verkündeten sie nicht allein Tod und Auferstehung des Herrn, sondern griffen auch auf sein irdisches Leben zurück. Ein Zeugnis dafür bietet die Predigt des Petrus vor dem heidnischen Hauptmann Kornelius. In der Skizze, die die Apg gibt, zeichnet sich bereits der Rahmen der synoptischen Evangelien (besonders des Mk) ab: die Taufe Jesu durch Johannes, die Tätigkeit in Galiläa, im Land der Juden und Jerusalem, Tod am Kreuz und Auferstehung (Apg 10, 36–41). Die neutestamentlichen Schriften betonen zur Genüge, daß der Träger des Kerygmas der historische Jesus sei (Lk 1, 1 f.; 1 Joh 1, 1. 3). Der Auferstandene selbst betont, daß er es sei (Lk 24, 39; Joh 20, 20. 27).

Das irdische Leben Jesu, seine Worte und Taten wurden im Osterglauben *voller erkannt* und interpretiert. Die Jünger erinnerten sich nach der Auferstehung an das Wort Jesu vom Tempelbau und verstanden es jetzt (Joh 2, 22). Die Osterereignisse bestätigten die Weissagungen Jesu und erklärten dunkle Worte (Joh 11, 51 f.). Sein messianisches Selbstbewußtsein konnte Jesus während seines irdischen Lebens nur verhüllt und verschleiert aussprechen, um nicht mißverstanden zu werden und den rein irdisch-politischen Hoffnungen Nahrung zu geben. Nach der Auferstehung aber konnten die messianischen Hoheitstitel ausgesagt werden, weil das ganze Leben Jesu, auch sein Kreuzestod, abgeschlossen vorlag. Das Messiasbild hatte durch das Leben Jesu die rechte Klärung gefunden. Die messianischen Verheißungen sind jetzt als erfüllt betrachtet. Obwohl zum Beispiel Jesus in einer für uns sehr scharfen Weise gegen die Kananäerin betont, daß er nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt ist (Mt 15, 24; schon abgeschwächt bei Mk 7, 27) und auch seine Jünger mit dieser Beschränkung aussandte (Mt 10, 5), wendet sich trotzdem die Kirche an alle Welt und beruft sich dabei auf den Auftrag des auferstandenen Herrn (Mt 28, 19; Mk 10, 15; Lk 24, 47). Die Urkirche interpretiert also das Kerygma des historischen Jesus auf Grund des Osterglaubens und der nachösterlichen Worte des Herrn.

Die Interpretation des Lebens, der Worte und Taten Jesu geschieht mit Hilfe des AT. *Wie darum Jesus selbst nach der Auferstehung die Worte sowohl des AT wie seine eigenen „ihnen (den Aposteln) erklärte“, so haben auch jene seine Worte und Taten . . . erklärt*. Was Jesus getan hat (Lk 24, 27), haben die Apostel fortgesetzt, sein Testament erfüllend (Lk 24, 44–49). Nach dem apostolischen Kerygma vor den Juden bezieht sich der Schriftbeweis auf drei Punkte: auf die Notwendigkeit und Gottgewolltheit des Todes Jesu, weil der gekreuzigte Messias den Juden Anstoß war (1 Kor 1, 23), auf die Auferweckung Jesu vom Tod und seine Erhöhung zur Rechten Gottes (messianische Inthronisation); auf die Bestimmung des vom Messias gebrachten Heils für alle Völker, Juden und Heiden. Tod und Auferstehung sind die Brennpunkte, auf die alle Strahlen des AT gesammelt werden (Lk 24, 27; 1 Petr 1, 10 f.). Das AT wird christologisch gedeutet; es erhält durch das Christusereignis Licht⁷³.

Die treibenden Kräfte für die Interpretation der Worte und Taten und der Person

⁷³ G. von Rad, *Theologie des Alten Testaments II* (München 1962), 329–346; P. Grelot, *Sens chretien de l'Ancient Testament*, Tournai 1962. N. Lohfink, *Über die Irrtumslosigkeit und die Einheit der Schrift*, in: *Stimmen der Zeit* 174 (1963/64), 161–181.

Jesu waren der Heilige Geist und die besonderen Verhältnisse der Zuhörer. *Durch das vom Geist der Wahrheit empfangene Licht belehrt*, erhalten die Apostel die vollere Erkenntnis über Jesu Worte und Taten. In den Parakletsprüchen des Johannes-evangeliums will der Evangelist offenbar auf die Frage Antwort geben, wie weit seine neue Schau und Interpretation des Christusereignisses legitim, zuverlässig und verbürgt sei⁷⁴. Der Geist der Wahrheit führt die Apostel, wenn sie das Christus-Zeugnis vor der Welt ablegen. Der Evangelist will durch die Parakletsprüche seine Interpretation der Geschichte und Gestalt Jesu und seine Verkündigung decken. Dieses Prinzip ist älter als das Johannes-Evangelium und geht in die erste Zeit der Kirche zurück⁷⁵.

Zur Entfaltung dessen, was Jesus getan und gesagt hat und was er war, trug vieles die Rücksicht auf die *Zuhörer* des Kerygmas bei. Die Apostel haben *auf die besonderen Verhältnisse ihrer Zuhörer in ihrer Predigtweise Rechnung getragen*; sie haben Jesu Worte und Taten so erklärt, *wie die Bedürfnisse der Hörer es verlangten*. Nach der Apg predigt Paulus anders vor den Juden in Antiochien (Apg 13, 16–41) und anders auf dem Areopag in Athen vor den Heiden (Apg 17, 22–31). *Den Griechen und Barbaren, Weisen und Unweisen* waren die Apostel *Schuldner* (Röm 1, 14). Die Reden des Petrus vor den Juden Jerusalems sind auf die Situation und die Zuhörer abgestimmt. Die Rücksicht auf die Bedürfnisse der Gemeinde gebot, die Worte Jesu aus dem geschichtlichen Zusammenhang herauszulösen; denn es war nicht wichtig zu wissen, wann Jesus so gesprochen hat, aber sehr wichtig, was er gesprochen hat. Die Worte Jesu wurden je nach den jeweiligen Bedürfnissen wiedergegeben und zusammengestellt⁷⁶.

„Dem Dienst des Wortes obliegend“ haben sie (die Apostel) in der Weise gepredigt, daß sie verschiedene Arten des Redens gebrauchten, je nachdem, wie es ihrer Absicht und dem Geist der Hörer entsprach . . . Diese Redeweisen, in welchen sie Christus verkündeten, müssen unterschieden und wohl bedacht werden: Katechesen, Erzählungen, Schriftzeugnisse, Hymnen, Doxologien, Gebete und andere derartige in der Heiligen Schrift und von den Menschen der damaligen Zeit üblicherweise gebrauchte literarische Formen. Die älteste Verkündigung wird nicht nur aus den Evangelien oder den Reden der Apostel, wie sie die Apostelgeschichte darstellt, erkannt, sondern liegt auch im ganzen NT eingebettet vor. Was die Urkirche geglaubt und verkündet hat, wurde auch nicht nur im Kerygma (Missionspredigt) oder in der Didache (Gemeindebelehrung) ausgesprochen, sondern in vielen anderen Redeweisen. Die Instructio führt einige an, ohne erschöpfend zu sein. *Katechesen* liegen etwa in Joh 3 (Taufkatechese) und Joh 6 (eucharistische Katechese) vor. Glaubensformeln und Glaubensbekenntnisse (zum Beispiel 1 Kor 15, 3 f.) mochten für die Taufe verwendet und Grundlage für Katechesen gewesen sein⁷⁷. Unter den Erzählungen muß in erster Linie der Leidensgeschichte Jesu als dem frühesten fixierten Teil der vier Evangelien gedacht werden. Gerade in ihr zeigt sich Geschichte und theologische Deutung auf Grund der Auferstehung

⁷⁴ Joh 14, 16 f.; 14, 25 f.; 15, 26 f.; 16, 7–11; 16, 12–15; F. Mussner, Die johanneischen Parakletsprüche und die apostolische Tradition, in: BZ NF 5 (1961), 56–70.

⁷⁵ Aus dieser Interpretation des Jesus-Ereignisses durch die Apostel ergibt sich die Folgerung, daß unser Glaube erkenntnistmäßig in erster Linie auf dem Kerygma der Urkirche und damit auf der Deutung des Redens, Handelns und Seins des historischen Jesus von Nazareth, die die Gemeinde von dem auferstandenen Herrn selbst erhalten hat, und erst in zweiter Linie auf dem Reden und Handeln und Sein dieses historischen Jesus von Nazareth als der notwendigen Grundlage für die Deutung, die im Kerygma erfolgt, und als dem objektiven Heilsvollzug beruht . . . „Wer nur dem historischen Jesus glauben will, steht außerhalb der Kirche.“ W. Beilner, in: K. Schubert, Der historische Jesus . . ., 203.

⁷⁶ Vgl. Papias über das Markus-Evangelium, wo es heißt, daß Petrus nach den Bedürfnissen seine Lehrvorträge gehalten hat; Eusebius, Hist. eccl. III, 39, 15 (zit. in Synopsis 531).

⁷⁷ P. Fransen, Glaubensbekenntnisse, in: LTK ² 4, 935; O. Cullmann, Die ersten christlichen Glaubensbekenntnisse, Zollikon-Zürich ² 1949; ders., Urchristentum und Gottesdienst, Zürich ³ 1956.

mit Hilfe der Schrift durchdrungen und verquickt⁷⁸. Die Schriftzeugnisse finden sich als ausdrückliche Schriftzitate oder als indirekte Anspielungen⁷⁹.

Den Kult als Sitz im Leben haben Hymnen, Doxologien und Gebete, Akklamationen (Amen, Alleluja, Maranatha⁸⁰).

In diesen verschiedenen Arten des Redens obliegen die Apostel „dem Dienst des Wortes“. Vielfach werden die Worte und Taten Jesu für diesen Zweck verwendet. In Kontroversen erinnert man sich an ähnliche Situationen im Leben Jesu und stellte diese entsprechend der konkreten Situation in der Gemeinde dar (vgl. die Sammlung der Streitgespräche, Mk 2, 1, 3–6; 11, 27–12, 37). Zur Mahnung für das Verhalten der Gläubigen (Paränesen) berief man sich auf Worte des Herrn (1 Kor 7, 10; 9, 14; Apg 20, 35). Im Interesse der Deutung der Verkündigung und Aktualisierung konnte auch nicht direkt von Jesus stammendes Gut herangezogen und ihm zugeschrieben werden, wenngleich es schwierig ist, solche Zuteilung mit Sicherheit zu konstatieren; sie konnte auch nie eine andere Funktion haben, als das von Jesus her Überlieferte zu interpretieren⁸¹.

Ein Beispiel möge beleuchten, was über das urchristliche Kerygma gesagt wurde: die eucharistischen Einsetzungsberichte (Mt 26, 26–28; Mk 14, 22–24; Lk 22, 19 f.; Joh 6, 51 b⁸²). Diese Berichte gehören zum Erzählungsstoff und enthalten ein Referat über die Brot- und Becherhandlung Jesu und darin eingebettet, die eucharistischen Worte (Brot- und Becherworte). Ihre literarische Form stellt eine „Gottesdienstnorm“ (Agende, Rituale für die Eucharistiefeier) dar. Mt bearbeitet Mk. Lk und 1 Kor 11 sind von einem Grundbericht abhängig, den Paulus schon um 40 in Antiochien empfangen haben muß. Wie verhält sich dieser Grundbericht zum Mk-Bericht? Beide Überlieferungsformen sind wahrscheinlich „Mutationen“ eines schon griechisch geformten, aber ursprünglich aramäisch gefaßten Urberichtes. Die Lk-Form dürfte nach dem Urteil nicht weniger diesem näher stehen als der Mk-Bericht. Neben dieser Überlieferung scheint noch eine andere zu stehen, von der Joh 6, 51 und Justin der Martyrer (Apol 1, 66, 3) Zeugnis geben. Wie hat die Urgemeinde über die Einsetzung der Eucharistie erzählt? Wie berichtete sie die Brot- und Becherworte? Wie hat sie Jesus gesprochen?

Dieser letzten Frage soll noch nachgegangen werden. R. Bultmann hat gemeint, Justin habe die ursprüngliche Form überliefert: „Dieses ist mein Leib.“ „Dieses ist mein Blut.“ Alles übrige sei spätere Erweiterung. Ist es denkbar, daß Jesus die Gabe gereicht hat, ohne zu erklären, was Leib und Blut Christi für die Jünger sein sollen und wollen? Vor allem werfen die Kelchworte viele Fragen auf: Warum die komplizierte Form: „Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut?“ Um den Abscheu der Juden vor dem Blutgenuß zu verringern? „Bund“ (Ex 24, 8) oder „Neuer Bund“ (Jer 31, 31)? „Vergossen für viele“ oder „für euch“? Ist „für euch“ eine liturgische Applikation des ursprünglichen „für viele“? „Zur Vergebung der Sünden“ ist sicher von Mt erklärend beigefügt (vgl. Mt 1, 21). Joh hat die Einsetzungsworte entsprechend seiner Theologie bearbeitet: Er hat für „Leib“ das Wort „Fleisch“ (vgl. Joh 1, 14) gesetzt; statt „für viele“ setzt er: „für das Leben der Welt“ (das Heilsgut ist bei Joh vorwiegend das Leben). Die Überlieferung seit der ältesten Zeit und die Evangelisten haben die Worte Jesu – und auch so bedeutungsvolle, wie es die Einsetzungsworte sind – nicht ad verbum überliefert, so daß aus dem überlieferten Text nicht mit Sicherheit die ipsissima vox Christi erhoben werden kann. Der Sinn der Worte wurde nicht geändert. Aus liturgischen, apologetischen, heilsgeschichtlichen und applizierenden Motiven wurde geändert. Diese Eingriffe in den tradierten Wortlaut wurden mit großer Schonung gemacht, wie das Überlieferungsstück bei Paulus zeigt.

4. Die heiligen Schriftsteller

a) Die älteste Unterweisung ist *mündlich* überliefert worden. Jesus selbst hat nichts geschrieben und keinen Auftrag zum Schreiben gegeben. Petrus zeigt sich nach dem Zeugnis des Klemens von Alexandrien gleichgültig, ob seine Lehrvorträge aufgeschrieben werden sollten oder nicht⁸³.

⁷⁸ X. Léon-Dufour, in: DBS VI, 1419–1492; K. H. Schelkle, Leidensgeschichte Jesu, in: LTK ² 6, 1923 f.

⁷⁹ Vgl. über diese verschiedene Verwendung etwa Mt 1–2 mit Lk 1–2. Literatur bei R. Schnackenburg, Neutestamentliche Theologie 17, A. 18 und 51 A. 20.

⁸⁰ J. J. M. Nielen, Gebet und Gottesdienst im Neuen Testament (1937); A. Hamman, La prière, Tournai 1959; A. Stöger, In Christus Jesus, Wien 1964.

⁸¹ W. Beilner, a. a. O., 208; F. Zedda, I Vangeli, 92–97.

⁸² Vgl. A. Stöger, Eucharistie, in: J. Bauer, Bibeltheologisches Wörterbuch 309–328; H. Schürmann, Einsetzungsberichte, in: LTK ² 3, 762–765.

⁸³ Eusebius, Hist. eccl. VI 7: Clemens Alex., Hypotyposen VI, GCS 9, 2.

Bald – in der zweiten Generation – kam es dazu, daß viele versuchten, „eine Erzählung der Begebenheiten zu verfassen“, die den Herrn Jesus betrafen. Das Evangelium machte den Schritt aus der Enge Palästinas in die Weite der Welt. Die unmittelbaren Zeugen Jesu starben, durch die Niederschrift sollte die Treue der Überlieferung gesichert werden. Durch die schriftliche Fixierung bringt sich das Offenbarungsereignis in neuer und abschließender Interpretation und Formung zur Sprache. Lk hat im Prolog seines Evangeliums die Urgeschichte des geschriebenen Evangeliums skizziert. Wie viele vor Lk geschrieben haben, wissen wir nicht, sicher hat er Mk benützt, mit Mt hat er viel Gemeinsames, dazu zog er noch Überlieferung heran, die die anderen nicht benützten. Das Wort „viele“ darf nicht überspannt werden; denn es gehört zum Stil ähnlicher Prologe der hellenistischen Literatur. In den vier Evangelien, die der neutestamentliche Kanon aufweist, bieten die heiligen Schriftsteller die älteste Unterweisung *schriftlich* in der Form der Erzählung der Begebenheiten, die den Herrn Jesus betrafen, *nach einer Methode, die dem besonderen Ziel, das jeder sich vorgenommen, entsprach zum Nutzen der Gemeinden*. Die Evangelien schöpfen nach der *Instructio* aus der ältesten Unterweisung (*instructio primaeva*⁸⁴). Sie sind nicht einfach Autorenwerke im heutigen Sinn, sondern Sammelwerke der apostolischen-urkirchlichen Überlieferung vom Wirken und heilsbedeutsamen Schicksal Jesu Christi. Sie ordnen die Erzählungen und Begebenheiten, die den Herrn Jesus betreffen, in den Rahmen einer Erzählung des Lebens Jesu ein. Die älteren Vertreter der formgeschichtlichen Schule sprechen nur von Sammelwerken, ohne den Autor genügend zu berücksichtigen⁸⁵. Die Instruktion läßt auch den Autor mit seinen Zielen und seiner Eigenart zur Geltung kommen. Die Evangelien sind Sammelwerke, aber nicht im Sinn der anonymen Volksbücher, sondern verfaßt von qualifizierten und durch die Urkirche anerkannten Autoren. Sie sind „Gemeindebücher“, weil sie aus der Tradition der Gemeinden geschöpft haben, aber ebenso auch, weil sie zum Nutzen der Gemeinden geschrieben sind. „Die Evangelien rücken doch in ein anderes Licht, wenn sie nicht zuerst als historische Referate (mit aller Problematik einer rein „objektiven“ Berichterstattung), sondern als Niederschlag der ältesten Verkündigung angesehen werden, die das Überlieferte gewissenhaft und verantwortungsvoll in sich aufgenommen, aber für ihre Zwecke zusammengestellt und in passende Form gebracht haben⁸⁶.“ Jeder der vier Evangelisten verfolgte dabei seinen eigenen Zweck, und jedes der vier Evangelien hat seinen eigenen „Sitz im Leben“. Die Forschung interessiert sich jetzt nicht mehr bloß für die Einzelstücke, sondern auch für das Gesamtwerk, nicht allein für die Traditions-, sondern auch für die Redaktionsgeschichte⁸⁷. Der Evangelist schreibt zum Nutzen der Gemeinde. Aus diesem Dienst konzipiert der jeweilige Evangelist in seiner Eigenart. *Die heiligen Schriftsteller haben nämlich aus dem, was sie empfangen hatten, vor allem dasjenige ausgewählt, was den verschiedenen Verhältnissen der Gläubigen und dem von ihnen selbst angestrebten Ziel entsprach*. Die Evangelien sind soziologisch interessiert an ihrem Gemeindebezug und zugleich vom heiligen Schriftsteller geprägt, wie es auch bei unserer Predigt geschieht⁸⁸.

b) Die Arbeitsmethode der Evangelisten (die Redaktionsarbeit) ist von ihrem Ziel

⁸⁴ R. Schnackenburg, Nt Theologie 51–54.

⁸⁵ M. Dibelius, Die Formgeschichte des Evangeliums ²1933, 2: „Das literarische Verständnis der Evangelien beginnt mit der Erkenntnis, daß sie Sammelgut enthalten. Die Verfasser sind nur zum geringen Teil Schriftsteller, in der Hauptsache Sammler, Tradenten, Redaktoren.“

⁸⁶ R. Schnackenburg, Nt Theologie 52.

⁸⁷ W. Marxen, Der Evangelist Markus, Göttingen ³ 1959, 7–16; W. Trilling, Das wahre Israel, ³ München 1964, 214 ff.; R. Hummel, Die Auseinandersetzung zwischen Kirche und Judentum im Matthäusevangelium, München 1963; H. Conzelmann, die Mitte der Zeit, Tübingen ³ 1960.

⁸⁸ W. Marxen, a. . O., 13 A. 3.

diktirt, von der Absicht, die der heilige Schriftsteller verfolgte. Die *Instructio* wird nicht müde, dies zu betonen. Die Hagiographen nehmen Rücksicht auf den *Stand der Gemeinde*, darauf, was den *verschiedenen Verhältnissen der Gläubigen* entsprach, auf den *Nutzen der Gemeinden*. Sie hatten das Heil der Gemeinde im Sinn; denn sie schrieben zur Förderung des Glaubens, daß Jesus der Christus, der Sohn Gottes ist und daß die Gläubigen in seinem Namen das ewige Heil haben (Joh 20, 30). Diesem höchsten und letzten Ziel sind andere zugeordnet: apologetische, disziplinäre, missionarische, paränetische Anliegen (vgl. 2 Tim 3, 16 f.), wie sie die Einleitungswissenschaft für die einzelnen Evangelien erarbeitete. Die *Instructio* will mit diesen eindringlichen Hinweisen den kerygmatischen Charakter der Evangelien unterstreichen. Lehre und Leben wurden nicht einfach zu dem Zweck überliefert, um im Gedächtnis behalten zu werden, sondern um zu verkünden und der Kirche als Fundament des Glaubens und der Sitte zu dienen. Dabei darf aber nicht außer acht gelassen werden, daß die Evangelisten der geschichtlichen Wahrheit nicht gleichgültig gegenüberstanden. Sie gaben sich alle Mühe, daß die Leser die Zuverlässigkeit der Erzählungen, von denen sie unterrichtet worden waren, erkennen möchten (Lk 1, 4). Was Lukas als Ziel seiner Arbeit vorschwebte, haben auch die anderen Evangelisten ebenso erreichen wollen, wenngleich sie es nicht ausdrücklich sagten. Das historische und biographische Interesse tritt hinter dem kerygmatischen zurück, fehlt aber nicht, sondern gilt als Voraussetzung. Die Tatsächlichkeit der Ereignisse sollte die Wahrheit des Glaubens erweisen. Selbst von dem theologischen und systematischen Evangelium des Matthäus muß gesagt werden, daß sein Verfasser an den Ereignissen als solchen interessiert ist, was auch vom Johannesevangelium gilt.

Von diesem kerygmatischen Interesse, das geschichtliche Ereignisse voraussetzt, war die Auswahl des Stoffes, die Redeweise (literarische Form), die Ordnung der Elemente (Reihenfolge der Gegenstände, Ein- und Zusammenordnung oder Komposition der überlieferten Einzelstücke) und die Erläuterungen und Aktualisierungen bestimmt.

Was die *Instructio* meint, kann man beispielsweise gut an der Redaktionsarbeit des Matthäus sehen⁸⁹. Die Situation dieser Kirche ist geprägt von der Auseinandersetzung mit dem pharisäischen Judentum und vom Interesse an einer lehrhaft-didaktischen Umformung des überlieferten Stoffes. Vielleicht darf angenommen werden, daß die judenchristliche Lokalkirche, an die Matthäus schreibt, noch nicht aus dem Verband der Synagoge ausgeschieden ist, aber innerlich vom pharisäischen Judentum sich vollkommen gelöst hat. Diese Kirche weist sich als das wahre Israel aus und glaubt, daß Jesus der Messias Israels ist, daß in allen Ereignissen seines Lebens bis hin zur Erhöhung die Heilsgeschichte zu ihrer Erfüllung gelangt ist. Dadurch grenzte sie sich vom ungläubigen Judentum ab und fand sich durch die Weissagungen des AT bestätigt. Das Evangelium sollte sowohl nach außen den Anspruch der Kirche, das wahre Israel zu sein, erweisen und dem Judentum jeden Anspruch in dieser Richtung abschneiden als auch nach innen eine neugeordnete didaktisch-brauchbare Zusammenfassung der Jesus-Überlieferung sein. Dabei ist das apologetisch-polemische Motiv mehr dem Rahmen des „Lebens Jesu“, das didaktische mehr der systematischen Gliederung des Gesamtwerkes und der Logien zugeordnet.

Die Auswahl des Stoffes ist vom didaktischen Interesse diktirt; Matthäus bringt vor allem die Logien des Herrn. Der polemische Charakter bestimmt die Auswahl der Perikopen in der Kindheitsgeschichte, in der Leidensgeschichte, das Interesse am Weissagungsbeweis. Die Redeweise kommt aus dem theologischen und didaktischen Motiv: Matthäus erzählt nicht, sondern stellt die Erzählungen so dar, daß das theologische Moment klarer heraustritt. Kein Evangelist hat den „hebräischen (Rede-) Stil“ (Papias⁹⁰) so bewahrt wie Matthäus (Gliederung nach der Zahl, inclusio, Parallelismus etc.). Mit Recht wurde Matthäus wegen seiner Kompositionstechnik gerühmt. Viele Logien hatte er in fünf wohlgeordnete Reden zusammengeordnet, während Lukas die einzelnen Sprüche zu anderen Ge-

⁸⁹ Vgl. W. Trilling, *Das wahre Israel* ³ München 1964; R. Hummel, *Die Auseinandersetzung zwischen Kirche und Judentum im Matthäusevangelium*, München 1963; A. Stöger, *Das Evangelium nach Matthäus* (Kleiner Kommentar I/1-2), Stuttgart o. J.

⁹⁰ Eusebius hist. eccl. III, 39, 16 (ed. Schwartz GCS 9, 1); P. Gächter, *Das Matthäusevangelium* passim.

legenheiten überliefert. Auch die Wundererzählungen und Berichte aus dem Leben werden zu Kompositionen zusammengestellt, die theologische Aussagen machen wollen. Einzelne Überlieferungselemente (Worte, Gleichnisse) erhalten eine neue Fassung oder neue Auffassung. Die Seligpreisungen (5, 3–10; vgl. Lk 6, 20–23) sind in zwei Strophen wiedergegeben (die zweite Strophe hat bei Lk keine Entsprechung; bei Mt fehlen die Wehrufe des Lk 6, 24 ff.). Die ersten vier Seligpreisungen des Mt sprechen von geistigen Bedingungen (Armen im Geist, Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit), die des Lk von sozialen Verhältnissen⁹¹. Das Vaterunser⁹² ist von Mt 6, 7–15 und Lk 11, 1–4 überliefert. Die Unterschiede dieser zwei Fassungen erklären sich am besten daraus, daß Mt die liturgische Form wiedergegeben hat, in der es beim Gottesdienst gebetet wurde. Die Wundertrias (Mt 8, 23–9, 8) ist aus einem kerygmatischen Anliegen zusammengestellt. Jesus ist der Herr der entfesselten Natur (Seesturm), der bösen Geister (die Besessenen von Gadara), über die Sünde (Heilung des Gelähmten und Sündenvergebung). Die drei Titel, die Mt entsprechend den drei Wundern gebraucht, stellen ein Christusbekenntnis dar: Herr, Sohn Gottes, Menschensohn⁹³. In der Komposition Mt 18, 1–35, die man „Hausordnung Gottes“⁹⁴ betitelt hat, ist wahrscheinlich der Spruch von der Kindesgesinnung als Einlaßbedingung ins Gottesreich (18, 1–4) auf die Vorsteher der Kirche bezogen, die „klein“ sein müssen. Das Gleichnis vom verirrtten Schaf steht bei Matthäus (18, 12–14) im Rahmen der „Hausordnung Gottes“, bei Lukas (15, 2–7) im Kapitel von der Freude Gottes über die Bekehrung der Sünder (15). Dort liegt der Akzent auf dem Suchen, und das Gleichnis ruft zur Hirtensorge in der Kirche auf, hier liegt der Akzent auf der Freude des Hirten; Lk hat wohl die ursprüngliche Situation bewahrt: Jesus rechtfertigt seine Frohbotschaft von der erbarmenden Vaterliebe Gottes und will sagen: So freut sich Gott, darum nehmt auch ihr die Sünder auf⁹⁵. Der Sinn einer Äußerung hängt also auch von der Reihenfolge der Gegenstände ab.

IV. Die Wahrheit der Evangelien

1. Da nun das Werden der Evangelien untersucht ist, kann auch die Frage nach ihrer geschichtlichen Zuverlässigkeit gestellt werden. Dabei gilt es vor allem darauf zu achten, was nach der Absicht der Evangelisten ihre Schriften bieten und sein wollen. *Wenn der Exeget nicht auf all das, was Ursprung und Komposition der Evangelien betrifft, achtet, und das, was neue Untersuchungen an Brauchbarem beigetragen haben, nicht ordnungsgemäß anwendet, wird er seine Aufgabe, das zu erkennen, was die heiligen Schriftsteller beabsichtigt und was sie wirklich gesagt haben, nicht erfüllen.*

a) Die heiligen Schriftsteller haben nicht beabsichtigt und auch nicht wirklich gesagt, daß sich die Worte und Taten Jesu in der Reihenfolge abgespielt haben, wie sie die Evangelien berichten, selbst wenn zum Beispiel Mt die Perikopen oft mit „dann“⁹⁶ verbindet, beabsichtigt er nicht etwa, die Markusreihenfolge zu korrigieren und den historischen Ablauf der Taten und Worte des Herrn genau darzustellen. Auch wenn Lk die Ereignisse der Reihenfolge nach berichten will und sich Mühe gibt, die Perikopen, die er der Überlieferung entnimmt, am Anfang und Schluß zu bearbeiten, um sie historisch zu einer „vita Christi“ zu verbinden, will er damit nicht sagen: Genau so hat sich der Ablauf des Lebens Jesu abgespielt; denn Lk hat zum Beispiel die Perikope von der Antrittspredigt in Nazareth (4, 16–30) sicher als programmatisch für das Wirken Jesu seinem Bericht über das öffentliche Leben vorangestellt, während sie bei Mk (6, 1–6) historisch sicher einwandfreier während seines Wirkens spielt.

Auch die Reden Jesu sind nicht wortwörtlich, wohl aber sinngemäß, doch in verschiedener Weise zum Ausdruck gebracht. Dennoch sind sie mit Einleitungsformeln

⁹¹ E. Neuhausler, Anspruch und Antwort Gottes, Düsseldorf 1962, 141–169; besonders 147: „Sowohl Mt als auch Lk fußen also auf einem ursprünglichen Jesuswort, das von Haus aus aber eine gewisse Doppeldeutigkeit an sich hat, so daß jeder der beiden Evangelisten es in seiner Weise hören und verstehen konnte.“

⁹² H. van den Bussche, Das Vaterunser, Main 1963.

⁹³ A. Stöger, Das Evangelium nach Matthäus, 29 f.

⁹⁴ W. Trilling, Das wahre Israel, 106–123; ders., Hausordnung Gottes, Düsseldorf 1960; W. Pesch, Die sogenannte Gemeindeordnung, Mt 18 in BZ NF 7 (1963) 220–235.

⁹⁵ J. Jeremias, Die Gleichnisse Jesu, Göttingen³ 1954, 24–26.

⁹⁶ Das Wort findet sich 159mal im NT, davon 90mal bei Mt; vgl. R. Morgenthaler, Statistik des neutestamentlichen Wortschatzes, 1958.

wiedergegeben, die dazu verleiten könnten, anzunehmen, daß sie genau so niedergelegt sind, wie sie von Jesus gesprochen wurden. Von Anfang an verstehen die Apostel ihre ins einzelne gehende Berichterstattung nicht einfach als bewahrende Erinnerung an ein vergangenes Geschehen, sondern als vergegenwärtigende Verkündigung und Anrede, als das in Geltung bleibende Wort des nun verklärten und in der Kirche gegenwärtigen Herrn.

Durch solche verschiedene Reihenfolge (Einordnung) der Ereignisse und bloß sinnngemäße Wiedergabe der Worte *wird die Wahrheit nicht im mindesten berührt*. Die Instruktion weist zur Bestätigung dieser Aussage auf die großen Bibelausleger der Väterzeit hin, auf Johannes Chrysostomus (In Matthaeum, Hom. I 3; PG 57, 16–17) und Augustinus (De cons. Evg. 2, 12, 26; PL 34, 1090–1091). Aus des letzteren Schrift De consensu evangelistarum ist ein Zitat wiedergegeben (2, 21, 51 f. PL 34, 1102), das zu bedenken gibt, daß der Evangelist unter der Führung des Heiligen Geistes schreibt, daß die Reihenfolge evangelische Wahrheit und Autorität nicht beeinträchtigt und die Verschiedenheit der Evangelien zum Nachdenken und damit zur tieferen Durchdringung der Wahrheit anregen will.

b) Die Evangelisten wollten die Lehre und das Leben Jesu nicht *einfach zu dem Zweck überliefern, daß sie im Gedächtnis behalten werden*. Sie hatten nicht im Sinn, eine Biographie Jesu zu geben, am allerwenigsten eine Biographie im modernen Sinn. Dazu fehlt in den Evangelien die exakte Chronologie und Topographie, auch schon der Versuch, eine Entwicklung des Charakterbildes Jesu zu geben und das Streben, möglichst lückenlos den Lebensablauf zu entfalten⁹⁷. Überliefert wurden vor allem (ausgenommen die Passionsgeschichte) die in sich geschlossenen Einzelgeschichten, die kleineren und größeren Einheiten, an denen das lehrhaft-religiöse Interesse haftet, aber nicht der konkrete Rahmen, in dem diese historisch exakt einzuordnen wären. Was zum Schreiben trieb, war nicht ein rein akademisches Interesse, ein zeitgeschichtlich interessantes Geschehen festzuhalten, sondern die Absicht, den Glauben an den Heilsbringer und das Heilswerk zu wecken und zu vertiefen. Die Evangelien sind also weder Biographien im antiken oder modernen Sinn, noch Chroniken, sondern Verkündigung (Evangelium), die aber, wenngleich sie nicht unbeteiligte Berichterstattung sind, doch ein Geschichtswerk sein wollen. Sie sind das österliche Kerygma, in Beziehung gesetzt mit der geschichtlichen Existenz und Lehre Jesu.

c) Das Anliegen der Evangelien ist das Kerygma, die Verkündigung. *Aus den Ergebnissen der neuen Untersuchungen geht hervor . . . , daß Lehre und Leben Jesu . . . „verkündet“ wurden, um der Kirche als Fundament des Glaubens und der Sitte zu dienen*. Der Exeget wird sich vor allem darum bemühen, *die immer gültige theologische Bedeutung der Evangelien tiefer aufzuweisen und dadurch die Notwendigkeit und das Gewicht der Auslegung der Kirche in volles Licht stellen zu können*. Das Ziel der Evangelien-Exegese ist die Theologie der Evangelien, die Theologie der urkirchlichen Überlieferung und die Offenbarung Jesu. Diese drei auseinander zu lösen – sie sind in den Evangelien ineinander geschoben –, ist die große Arbeit der heutigen Exegese. Das älteste Kerygma zu kennen, hat große Bedeutung; denn es ist konstitutiv und richtungsweisend für alle spätere Lehrentfaltung und Theologie⁹⁸.

2. Die geschichtliche Zuverlässigkeit der Evangelien ist uns aber nicht bloß durch die menschliche Autorität ihrer Verfasser verbürgt, sondern auch durch den Heiligen Geist, den Geist der Wahrheit, der am Werk war, als die Evangelien entstanden sind und verfaßt wurden. Diese Tatsache muß geachtet werden, wenn die Evangelien wissenschaftlich erforscht werden.

⁹⁷ S. Zedda, a. a. O., 31–40; A. Vögtle, Grundlegende Erkenntnisse . . . , 24.

⁹⁸ R. Schnackenburg, Neutestamentliche Theologie 54–57.

a) Die Tatsache der Inspiration und die sich daraus ergebende Irrtumslosigkeit engt die wissenschaftliche Arbeit des gläubigen Exegeten nicht ein, sondern fördert sie. Die Instruktion betont diese Freiheit. *Vieles äußerst Wichtiges bleibt noch übrig, das zu erörtern und zu erklären der katholische Exeget Geist und Schärfe in aller Freiheit (libere) aufbieten kann und soll.* Der Weg der Freiheit, den schon die Enzyklika Divino afflante Spiritu eröffnet hat, ist nicht versperrt, sondern mit der positiven Stellungnahme zur historisch-kritischen Methode für die Evangelienforschung als nützlich, ja als notwendig erwiesen.

b) Der katholische Exeget soll sich seiner Aufgabe in der Kirche bewußt sein. Seine Arbeit soll der Kirche dienen. Er soll zum Nutzen aller, zum dauernden Fortschritt der heiligen Lehre, zur Vorbereitung der Urteilsbildung des kirchlichen Lehramtes und seiner weiteren Unterstützung, zur Verteidigung und Ehre der Kirche nach Kräften seinen Beitrag leisten. Wer die Bibel erklären will, muß versuchen, das verständlicher zu machen, was sie will. Ihr vordringliches und eigentliches Anliegen ist nicht die Geschichte, sondern das Kerygma. Die Geschichte steht im Dienst der Verkündigung; denn diese erklärt, was das Ereignis in der Heilsgeschichte sagen will. Weil der Exeget das Kerygma der Urkirche und seine Wurzeln in der Verkündigung und in der Person Christi und damit die Summe aller Offenbarung zu erforschen hat, kann die Exegese die theologischen Disziplinen (Dogmatik und Moral, Apologetik, Liturgik) befruchten und zur Lebensentfaltung der kirchlichen Lehre, zu ihrer Applikation auf die Fragen der Welt und zur Verherrlichung der Kirche beitragen.

c) Bei seiner Arbeit muß sich der katholische Exeget bewußt bleiben, daß er nicht einen Leichnam sezziert, sondern mit dem Buch sich beschäftigt, das vom Heiligen Geist, der die Kirche belebt, inspiriert ist. *Indes halte der Exeget sich stets zum Gehorsam gegenüber dem kirchlichen Lehramt bereit und vergesse nicht, daß die Apostel vom Heiligen Geist erfüllt, die frohe Botschaft verkündigten und daß die Evangelien unter Inspiration des Heiligen Geistes geschrieben sind, die ihre Verfasser vor allem Irrtum bewahrte.*

Was die formgeschichtliche Methode besonders beleuchtet, ist die Arbeit der Kirche an der von Jesus herkommenden Überlieferung. Diese Arbeit ist vor allem von den Aposteln getragen, die Augenzeugen Jesu und „Diener des Wortes“ (von Gott bevollmächtigte Verkünder der Offenbarung Jesu) sind, aber auch von anderen Männern Gottes, die in der Gemeinschaft mit der Kirche durch Amt und Charisma vom Geist der Wahrheit geleitet und belehrt, geleistet worden ist. Diese vom Heiligen Geist getragene Überlieferung haben inspirierte Männer aufgeschrieben. Derselbe Heilige Geist leitet die Kirche, die Träger der Überlieferung und des Lehramtes, die inspirierten Autoren der Evangelien. Von ihm, dem Geist der Wahrheit, der die Wahrheit der Evangelien garantiert, kann der gläubige Exeget nicht absehen, wenngleich er auch die Heilige Schrift mit allen zur Verfügung stehenden menschlichen Methoden zu untersuchen hat; denn die Bibel ist zugleich echt menschliches Buch und göttliches Werk, geschrieben auf Grund der „Kondeszenz“ (συγκατάβασις) Gottes. Selbst wenn die historisch-kritische Methode (formgeschichtliche Methode) ohne die akzidentell verbundenen philosophischen und theologischen Vorurteile, aber nur für sich allein angewendet wird, abstrahierend von der Inspiration und dem Lehramt der Kirche, kann sie nicht ausschließen, daß insbesondere das Bild Jesu und sein Anliegen nicht ganz der Wirklichkeit entsprechend erfaßt sein könnte. „Über diese Schranke der historischen Kritik führt nur der Glaube hinaus, daß die Gemeinde Jesu vom Geist Gottes geleitet war und in diesem Geist den historischen Jesus richtig erfaßt und dargestellt hat . . . die Evangelien aber als inspirierte Schriften Jesu so schildern, wie Gott, der die Wahrheit ist, wollte, daß er den Menschen geschildert werde. Wer die Evangelien nicht so als Frucht der vom Heiligen Geist geführten Tradition

der Kirche sieht, wird daher leicht mit Skepsis dem Inhalt der Evangelien gegenüberzutreten⁹⁹.“

Ein Zitat aus *Irenäus*, *Adversus haereses* III 1, 1; PG 7, 844 (Harvey II, 2) schließt den theoretischen Teil der *Instructio* ab. In diesem Zitat wird die große Bedeutung der Evangelien für die Kirche (Kenntnis der Heilsordnung, Fundament und Grundsäule unseres Glaubens) ausgesprochen, ihre Herkunft aus der Verkündigung der Apostel gelehrt, die durch die Erkenntnis Jesu aus dem Osterereignis und Geistsendung ausgerüstet und mit vollkommener Erkenntnis Jesu beschenkt waren; es wird der kerygmatische Charakter der Verkündigung Jesu hervorgehoben: Sie verkündeten das Gute, das uns von Gott gekommen ist und sagten den himmlischen Frieden an. Schließlich wird Einheit und Verschiedenheit der vier Evangelisten bemerkt: sie hatten gleichsam alle zusammen und jeder für sich das Evangelium Gottes. Gott ist der Urheber des einen Evangeliums, das aber jeder der vier nach seiner individuellen Eigenart und nach dem Bedürfnis der Menschen geschrieben hat. Die Probleme, die auch die heutige Evangelienforschung hat, werden gesehen; die Lösung der Probleme, die der Zeuge der alten Kirche vor allem von Gott her gegeben hat, werden durch die neue historische Methode auch vom Menschen her gegeben. So ergänzt die heutige Methode die alte, ohne die alten Ergebnisse zu verleugnen oder zu vergessen. Dieser Text will offenbar auch die modernen Exegeten daran erinnern, daß sie aus dem Schatz der Überlieferung schöpfen sollen, damit sie nicht darüber angeklagt werden, daß durch sie eine Kluft aufgerissen wird, über die keine Brücke vom Alten zum Neuen führt.

NB: Der zweite Teil der *Instructio* handelt über Theologenausbildung und biblische Seelsorgearbeit; er soll in einem folgenden Artikel behandelt werden.

L I T E R A T U R

Eingesandte Werke und Schriften

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingesandten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalt dieser Schriften. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, werden Besprechungen veranlaßt. Eine Rücksendung der Bücher erfolgt in keinem Fall.

BAUER CLEMENS, *Deutscher Katholizismus. Entwicklungslinien und Profile.* (136.) Verlag Josef Knecht, Frankfurt/M. 1964. Brosch. DM 8.80.

BAUMANN RICHARD, *Aber du, Gottmensch.* Bischöfe, Priester und Laien im Lichte der Heiligen Schrift. (174.) Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer 1964. Leinen DM 9.80.

BECK-PICHL, *Wir und die Welt.* Lehr- und Arbeitsbuch für den katholischen Religionsunterricht in der 8. Klasse der allgemein bildenden höheren Schulen Österreichs. (396.) Tyrolia-Verlag, Innsbruck 1964. Halbleinen.

BEYER JEAN, *Als Laie Gott geweiht.* Theologisches und Kirchenrechtliches zu den Weltgemeinschaften. (Der neue Weg 3) (94.) Johannes-Verlag, Einsiedeln 1964. Kart.

BLIEWEIS-GANGL-MÜLLER-HARTBURG-PETRIK, *Wagnis der Ehe.* Ein Vater, eine Mutter, ein Arzt und ein Seelsorger sprechen zu jungen Menschen. (149.) 14. erw. und verb. Aufl. Verlag Herold, Wien 1964. Geb. S 48.-, DM/sfr 8.80.

BLONDEL MAURICE, *Tagebuch vor Gott.* 1883-1894. Übertragen von Hans Urs von Balthasar. Eingeleitet von Peter Henrici. (588.) Johannes-Verlag, Einsiedeln 1964. Leinen.

CARRÉ AMBROISE-M., *Bergpredigt heute.* Predigten, gehalten in Notre-Dame, Paris, Fasten 1963. (191.) Badische Verlagsbuchhandlung, Rottenburg/Neckar 1964. Leinen DM 13.80.

⁹⁹ J. Michl, *Evangelienkritik*, in: LTK 2 3, 1235 f; A. Vögtle, ZKTh 86 (1964) 406: „Alle Einzelschriften des NT sind aus dem Schoß der Kirche hervorgegangen“.